



Nach dem letzten Karton

*Eine Geschichte über Abschied, eigene Wege und die
Kunst, Zukunft nicht zu überstürzen*

HERAUSGEGEBEN VON DER MYSYMP AG
Zwischenraum-Geschichten

INHALT

Vorwort	2
1 · <i>Der Schlüssel in der Schale</i>	3
2 · <i>Der Tisch mit zu vielen Meinungen</i>	9
3 · <i>Die Liste mit den Dingen</i>	15
4 · <i>Die Kerzen, die nicht für sie brannten</i>	22
5 · <i>Die Karte ohne Markierung</i>	28
6 · <i>Die Plätze, die sich verschoben</i>	35
7 · <i>Das Licht im leeren Zimmer</i>	41
8 · <i>Der Plan mit freien Rändern</i>	48

Nachwort	55
-----------------	-----------

**Nach dem letzten Karton Eine Geschichte über Abschied,
eigene Wege und die Kunst, Zukunft nicht zu überstürzen** *Die
Zwischenraum-Geschichten · Daria und Nico*

Vorwort

Nach einer Trennung verändert sich nicht alles sofort. Manche Räume sehen noch zu vertraut aus. Eine Teekanne steht auf demselben Herd, Freundschaften behalten ihre Plätze am Tisch, und ein Schlüssel kann schwerer werden, als sein Metall es zulässt. Daria und Nico gehen nicht auseinander, weil ihre gemeinsame Zeit bedeutungslos wäre. Sie gehen auseinander, weil ein vertrauter Alltag nicht mehr ausreicht, um die Fragen zu tragen, die sie beide zu lange vertagt haben. Ihre Geschichte erzählt von Klarheit und

Unsicherheit, von Gegenständen, die Erinnerung bewahren, und von der Schwierigkeit, eine Grenze nicht gleich wieder zu entschuldigen. Sie ist keine Anleitung für den richtigen Abschied. Sie folgt zwei individuellen Menschen, die lernen, dass ein Ende keine Widerlegung dessen ist, was war. Es kann eine Form sein, in der beide wieder wählen dürfen, wie sie leben, wem sie nahe sein wollen und was für einen Moment offen bleiben darf.

1 · Der Schlüssel in der Schale

Ein Ende wird nicht dadurch endgültig, dass die Tür zufällt. Es wird endgültig, wenn beide aufhören, sie füreinander offen zu halten, ohne es auszusprechen. Der Schlüssel passte in keine Tasche. Nicht, weil er zu gross gewesen wäre. Es war ein gewöhnlicher Wohnungsschlüssel, stumpfes Metall, ein kleiner roter Plastikring, an dem früher ein zweiter Schlüssel gehangen hatte. Aber Daria hatte ihn seit dem Morgen in der Handtasche gespürt, bei jedem Schritt, bei jeder Bewegung, als sei er schwerer als all die Dinge, die sie in den letzten Wochen schon in Kartons getragen hatte. Sie stand vor der früheren gemeinsamen Wohnung und wartete, obwohl Nico gesagt hatte, die Tür sei offen. Nach dem dritten Atemzug klingelte sie trotzdem. Nico öffnete fast sofort. Er trug ein altes schwarzes T-Shirt und hatte einen kleinen Fleck Mehl an der Schulter. Hinter ihm roch es nach Kaffee und nach dem Zitronenreiniger, den Daria nie mochte, weil er so tat, als könne eine Wohnung damit in ein anderes Leben verwandelt werden. „Du hast geklingelt“, sagte Nico.

„Ich weiss.“ „Du hast doch noch einen Schlüssel.“ Daria zog die Hand aus der Tasche. Der Schlüssel lag in ihrer Handfläche.

„Deshalb bin ich hier.“ Nico trat zur Seite. „Komm rein.“ Die Wohnung sah fast gleich aus. Die orangefarbene Teekanne stand auf

dem Herd. Auf dem Regal lagen die Schallplatten, die sie noch nicht verteilt hatten.

Nur der Flur war leerer. Darias Jackenhaken, der immer zu tief angebracht gewesen war, stand nackt an der Wand. Auf dem Boden lag kein Paar Schuhe mehr, das ihr im Weg stand. „Willst du Tee?“, fragte Nico. Daria sah zur Teekanne. Sie wusste, dass sie Nein sagen wollte. Nicht, weil sie keinen Tee mochte. Sondern weil der Tee aus dieser Kanne immer der Anfang einer längeren Unterhaltung gewesen war. Einer, die sich um Arbeit, Einkauf, Juna? Nein, sie hatten keine Kinder. Um Wäsche, Filmabende, die Nachbarn, die Uhrzeit und am Ende darum drehte, dass keiner von beiden rechtzeitig ins Bett ging. „Nur einen kleinen“, sagte sie. Nico nickte. „Den kann ich.“ Er sagte es mit einem Lächeln. Daria kannte dieses Lächeln. Es war sein Versuch, einem Moment eine Kante zu nehmen. Früher hatte sie ihn dafür geliebt. Heute machte es ihr manchmal schwer, zu merken, wann er etwas wirklich leicht nahm und wann er nur nicht wusste, wie er es halten sollte. Sie setzte sich an den Küchentisch. Der Tisch war noch derselbe, aber auf der gegenüberliegenden Seite stand kein zweiter Stuhl mehr. Nico hatte ihn in die Ecke gestellt, weil er dort eine Kiste mit Kabeln sortierte. Daria sah den leeren Platz an, bis Nico die Tasse vor sie stellte. „Ich dachte, wir können die Schlüssel einfach beide behalten“, sagte er. Daria hob den Blick. „Wie meinst du das?“ Nico setzte sich nicht. Er stand am Fenster und drehte die Tasse in den Händen. „Als Reserve. Falls irgendwas ist. Ein Wasserrohr. Oder du merkst, dass du noch etwas brauchst. Oder ...“ Er sprach nicht weiter. Daria spürte den Schlüssel noch immer in ihrer Faust. „Oder falls ich einfach wieder reinwill?“, fragte sie. Nico verzog das Gesicht. „So habe ich das nicht gemeint.“ „Aber ein bisschen schon.“ „Vielleicht.“ Die Ehrlichkeit

machte den Raum nicht leichter. Sie machte ihn nur klarer. Daria stellte die Tasse ab. „Nico, ich möchte nicht, dass wir uns jetzt so behandeln, als wären wir Fremde. Aber ich kann keinen Schlüssel behalten, damit wir uns nicht eingestehen müssen, dass ich hier nicht mehr wohne.“ Er sah auf den Boden. „Ich weiss, dass du hier nicht mehr wohnst.“ „Dann warum fühlt sich das gerade an, als müsste ich dich davon überzeugen?“ Nico setzte sich ihr gegenüber. Zum ersten Mal an diesem Nachmittag schob er keine Tasse zurecht und machte keinen Witz. „Weil ich nicht weiss, was ich mit dem Gedanken machen soll, dass du gar nicht mehr einfach so kommen kannst“, sagte er. „Nicht, weil ich denke, wir sollten wieder zusammenziehen. Ich weiss, dass wir das nicht tun. Aber ...“

„Aber es soll nicht so endgültig sein?“ Er nickte. Daria wusste, dass sie selbst eine andere Version derselben Angst in sich trug.

Seit sie in Rosas leerem Gästezimmer wohnte, hatte sie manchmal abends das Bedürfnis, die Wohnungstür aufzusperren, nur um nachzusehen, ob die alte blaue Decke noch über dem Sofa lag. Nicht weil sie zurückwollte. Sondern weil sie beweisen wollte, dass die letzten dreizehn Jahre noch irgendwo lagen und nicht einfach verschwunden waren. Aber ein Schlüssel, dachte sie, konnte Erinnerung und Rückweg zugleich sein. Und sie wusste nicht, wie man weiterging, wenn man bei jedem Schritt eine offene Hintertür mit sich herumtrug. „Ich will nicht, dass unsere Geschichte weg ist“, sagte sie. „Ich will nur nicht, dass wir beide so tun, als wäre diese Wohnung noch der Ort, an dem wir sie weiterschreiben.“ Nico schloss kurz die Augen. „Das klingt endgültig.“ „Ja.“ Sie wartete. Es war der schwerste Teil von Klarheit: nicht sofort etwas Weicheres hinterherzuschieben, damit es für den anderen leichter wurde. Daria hätte sagen können, *Vielleicht später*. Sie hätte sagen können, *Man*

weiss ja nie.

Beides hätte sich freundlich angehört. Beides hätte ihnen aber einen Raum gelassen, in dem keiner wusste, welche Grenze galt. Nico nahm den kleinen roten Ring vom Schlüssel ab. Er hielt ihn zwischen Daumen und Zeigefinger.

„Der war mal an deinem Autoschlüssel“, sagte er. „Das Auto gibt es seit sechs Jahren nicht mehr.“ „Ich weiss.“ „Dann kann der Ring vielleicht auch gehen.“ Er lächelte schief. „Du bist gut darin, Sachen gehen zu lassen.“ Der Satz war nicht böse gemeint. Trotzdem traf er sie. Daria sah in ihre Tasse. „Nein“, sagte sie. „Ich bin gut darin, Sachen in Kisten zu packen. Das ist nicht dasselbe.“ Nico sagte nichts. Sie merkte, dass sie weiterreden wollte. Nicht, um ihn zu beruhigen. Sondern um etwas auszusprechen, das sie in den letzten Wochen immer wieder umgangen hatte. „Ich habe die Trennung nicht vorgeschlagen, weil mir nichts mehr an dir lag“, sagte sie. „Ich habe sie vorgeschlagen, weil ich irgendwann gemerkt habe, dass wir nur noch gut darin waren, unser Leben zu verwalten. Und ich hatte Angst, dass wir uns irgendwann ansehen und nicht mehr wissen, wann wir aufgehört haben, einander zu fragen, wie es uns geht.“ Nico legte den roten Ring auf den Tisch. „Ich dachte immer, Verwaltung ist auch Liebe“, sagte er. „Rechnungen bezahlen. Einkaufen. Daran denken, dass du keine Paprika magst. Den Wasserfilter wechseln.“ Daria sah ihn an. „Das ist auch Liebe“, sagte sie. „Aber nicht nur.“ Nico nickte langsam. „Ich weiss das jetzt. Sehr passend, dass ich es jetzt weiss.“ Daria wollte ihm sagen, dass er nicht zu spät daran war, etwas zu lernen. Sie wollte aber auch nicht so tun, als würde Erkenntnis die Vergangenheit neu ordnen. Also sagte sie nur: „Ich lerne auch Dinge jetzt.“

„Zum Beispiel?“ „Dass ich nicht immer so tun muss, als wäre eine Entscheidung stark, nur weil ich sie schnell treffe.“ Nico sah sie aufmerksam an. „Bist du sicher, dass du den Schlüssel abgeben willst?“, fragte er. Daria atmete ein. „Ja“, sagte sie. Dann blieb sie einen Moment still. „Und ich bin traurig, dass ich sicher bin.“ Der Satz stand zwischen ihnen, ohne dass jemand ihn kleiner machen musste. Nico nahm die kleine Schale vom Regal. Es war die grüne Keramikschale, in der sie früher Kleingeld, Haargummis und Dinge ablegten, die niemand suchen sollte. Er stellte sie in die Mitte des Tisches. „Dann leg ihn da rein“, sagte er. Daria sah die Schale an. „Warum?“ „Weil ich ihn nicht einfach in die Schublade werfen möchte.“ Sie nickte. Der Gedanke war seltsam schön. Nicht romantisch. Nicht wie ein Zeichen, dass sie die Entscheidung zurücknehmen würden. Eher wie eine kleine Anerkennung dafür, dass manche Übergänge eine Form brauchen. Daria legte den Schlüssel in die Schale. Er machte kaum ein Geräusch. Nico hielt den roten Ring noch einen Moment fest. Dann legte auch er ihn dazu. „Und was ist, wenn du noch etwas brauchst?“, fragte er. Daria dachte nach. „Dann schreibe ich dir. Und wir machen einen Zeitpunkt aus.“ „Nicht einfach vorbeikommen.“ „Nicht einfach vorbeikommen.“ „Und wenn wirklich etwas dringend ist?“

„Dann sagst du es genau so. Nicht ‚vielleicht könntest du mal‘. Sondern: ‚Es ist dringend, ich brauche Hilfe.‘“ Nico lehnte sich zurück. „Das klingt sehr erwachsen.“ „Ich bin neununddreissig.“ „Dann wird es Zeit.“ Sie lachte. Diesmal war es ein echtes, kurzes Lachen. Es nahm der Trennung nichts weg. Es gab ihnen nur für einen Moment wieder ihre alte Sprache zurück, ohne dass sie wieder in ihre alten Rollen zurückmussten. Als Daria ging, stand Nico im Flur. Sie nahm ihre Jacke vom Arm, an dem sie sie abgestellt hatte.

Kein Haken wartete mehr auf sie. Kein Schlüssel lag mehr in ihrer Tasche. „Pass auf dich auf“, sagte Nico. Daria nickte. „Du auch.“ Sie wollte noch etwas sagen. Vielleicht *Danke*. Vielleicht *Es tut mir leid*.

Vielleicht *Ich hoffe, du bist irgendwann glücklich*. Doch sie merkte, dass diese Sätze gerade mehr Gewicht tragen sollten, als sie tragen konnten. Also öffnete sie die Tür. Nico hielt sie nicht fest. Auf der Treppe spürte Daria die Leere in ihrer Handtasche. Sie war nicht angenehm. Aber sie war ehrlich. Draussen war es später Nachmittag. In den Fenstern gegenüber stand Licht.

Daria ging zur Strassenbahn, ohne sich umzudrehen. Nicht, weil sie hart sein wollte. Sondern weil sie zum ersten Mal verstand, dass Weitergehen manchmal bedeutet, eine Richtung zu wählen, bevor sie sich wie Zuhause anfühlt.

Nachklang Was sichtbar wird. Der Schlüssel steht zugleich für Erinnerung, Zugang und die ungesagte Hoffnung, dass eine Tür nicht ganz geschlossen sein muss.

Daria und Nico machen aus der Rückgabe keine Abwertung ihrer Geschichte, sondern eine klare Form für den Anfang zweier eigener Räume. **Was offen bleibt.** Wie kann eine Grenze ehrlich sein, ohne alles kleinzu machen, was vorher Bedeutung hatte?

Merksatz: *Ein klarer Abschied macht die gemeinsame Vergangenheit nicht kleiner. Er gibt der Zukunft die Chance, wirklich zu beginnen.*

2 · Der Tisch mit zu vielen Meinungen

Ein gemeinsamer Freundeskreis muss nicht entscheiden, wer recht hat. Er muss nur lernen, dass zwei getrennte Menschen weiterhin dazugehören können. Rosa hatte die Servietten gefaltet, als erwartete sie Besuch von Leuten, die nicht wussten, wie man isst.

Daria sah es sofort, als sie durch die halb offene Wohnungstür trat. Sechs graue Stoffservietten standen wie kleine Zelte neben den Tellern. Auf dem Tisch brannten zwei Kerzen, obwohl es noch hell war. In der Küche köchelte etwas, das nach Tomaten, Zimt und Rosas bewundernswertem Glauben roch, man könne Probleme mit einem Eintopf lösen. „Du bist früh“, sagte Rosa und umarmte sie etwas zu fest. „Du hast gesagt, halb sieben.“ „Halb sieben ist bei mir eine Stimmung, keine Uhrzeit.“ Daria stellte die Flasche Wein auf die Arbeitsplatte. „Dann bin ich offenbar pünktlich zu einer Stimmung.“ Rosa lächelte, aber sie sah Daria dabei an, als müsste sie prüfen, ob der Witz wirklich ein Witz war. Das war das Schlimmste, dachte Daria, seit sie und Nico sich getrennt hatten: dass selbst ihre Sätze plötzlich wie Hinweise gelesen wurden. Ein Lachen konnte Tapferkeit sein. Ein stiller Moment konnte Zusammenbruch bedeuten. Eine Absage war entweder Selbstfürsorge oder Drama. Nichts durfte mehr einfach nur das sein, was es war. „Willst du helfen?“, fragte Rosa. „Ja.“ „Gut. Schneid die Petersilie. Und wenn du möchtest, können wir vorher noch einmal darüber reden, ob es okay ist, dass Nico kommt.“ Daria nahm das Messer und die Petersilie. „Wir haben beide die Einladung bekommen. Das ist okay.“ „Aber du weißt, dass du jederzeit gehen kannst.“ „Rosa.“ „Ich sage es nur.“

„Ich weiss.“ Rosa nickte und wandte sich dem Topf zu. Daria hackte die Petersilie sehr fein. Vielleicht ein wenig zu fein. Vor drei Tagen hatte die Nachricht in der gemeinsamen Gruppe gestanden: **Freitag bei mir? Eintopf, Wein, schlechte Musik. Wer kommt?** Früher hätten Daria und Nico mit einem einzigen Emoji geantwortet. Vielleicht mit einem Bild von einem Daumen oder einem Kochtopf. Jetzt hatte Daria die Nachricht zweimal gelesen, dann das Telefon weggelegt und eine Stunde später nur geschrieben: **Ich komme.** Nico hatte am nächsten Morgen geantwortet: **Ich auch, wenn das für alle passt.** Für alle. Als müsse der Freundeskreis nun eine Genehmigung erteilen. „Du musst nicht nett sein“, sagte Rosa plötzlich. Daria sah auf. „Was?“ „Du musst heute nicht besonders locker sein. Oder besonders erwachsen.“

Oder die ganze Zeit so tun, als wäre alles unkompliziert.“ Daria legte das Messer hin. „Ich will nicht, dass die Trennung der Hauptgang wird.“ Rosa stellte den Kochlöffel ab. „Das wird sie nicht.“ „Und ich will auch nicht, dass alle so tun, als gäbe es sie nicht.“ „Das ist schwieriger.“ „Ja.“ Rosa nickte langsam. „Dann versuchen wir heute vielleicht einfach, einen Abend zu haben. Nicht den Beweis, dass ihr Freunde bleiben könnt. Nicht den Beweis, dass alles friedlich ist. Nur einen Abend.“ Daria atmete aus. „Das klingt machbar.“ Klingeln.

Rosa sah zur Tür. Daria hielt die Petersilie in der Hand. „Ich geh“, sagte Rosa. „Nein“, sagte Daria gleichzeitig. Beide blieben stehen. Dann lachte Rosa leise. „Du musst nicht an die Tür, wenn du nicht willst.“ „Ich weiss.“ Daria legte das Messer ab und wischte die Hände an einem Küchentuch ab.

Nicht weil sie Nico unbedingt zuerst sehen wollte. Sondern weil sie nicht wollte, dass ihre eigene Angst entscheidet, wo in Rosas Wohnung sie stehen durfte. Als sie in den Flur trat, hatte Nico gerade seine Jacke ausgezogen. Er hielt eine Schachtel mit Zitronenkuchen in der Hand. Natürlich Zitronenkuchen.

Früher hatte er ihn immer gebacken, wenn jemand Geburtstag hatte, weil er glaubte, ein Kuchen mit Zuckerguss sei ein verlässlicherer Freund als jeder Blumenstrauß. Er sah Daria. Für eine Sekunde zu lange. „Hallo“, sagte er. „Hallo.“ „Ich habe Kuchen mitgebracht.“ „Das sehe ich.“ „Gut.“ Rosa kam aus der Küche und nahm Nico die Schachtel ab, als handle es sich um einen empfindlichen Gegenstand. „Der Rettungskuchen“, sagte sie. „Sehr gut.“ „Es ist nur Zitronenkuchen“, sagte Nico. „Heute darf alles mehr sein als es ist“, murmelte Daria. Nico sah sie an. Dann nickte er, als hätte er den Satz verstanden, ohne ihn weiter aufzuziehen.

Nach und nach kamen die anderen. Paul und Yara brachten Brot. Mathis brachte eine Playlist mit, obwohl niemand ihn darum gebeten hatte. Jule kam zu spät und entschuldigte sich mit einer Geschichte über eine verschwundene Strassenbahn, die nicht besonders glaubwürdig war, aber unterhaltsam genug, dass niemand nachfragte. Der Tisch hatte acht Plätze. Rosa hatte Daria und Nico nicht nebeneinander gesetzt. Das war gut. Rosa hatte sie aber auch nicht gegenüber gesetzt. Das war vielleicht noch besser. Daria sass zwischen Jule und Paul. Nicosass neben Mathis und Yara. Als alle Platz genommen hatten, war für einen Moment das Klirren von Besteck das Einzige, was zu hören war. Mathis räusperte sich. „Also“, sagte er. „Ich finde es schön, dass wir alle hier sind.“ Paul schloss die Augen. „Mathis“, sagte er leise. „Was denn? Ich meine es doch nur gut.“ „Das weisst du“, sagte Jule. „Aber es klingt, als hätten wir eine

Gesprächs runde eröffnet. “Daria spürte, wie ihr Magen sich zusammenzog. Nico sah auf seinen Teller. Rosa hob ihr Glas. „Ich finde es schön, dass wir alle hier sind“, sagte sie. „Und dass niemand heute eine Rede halten muss.“ Alle lachten. Sogar Mathis. Der Eintopf war gut. Die schlechte Musik war tatsächlich schlecht. Jule erzählte von einer Kollegin, die einen Drucker mit einem Fluch belegt hatte.

Paul beschwerte sich über seine Nachbarn, die neuerdings jeden Sonntag morgen Salsa übten. Für zwanzig Minuten war es fast leicht. Dann sagte Yara: „Habt ihr eigentlich schon überlegt, was wir im Sommer machen? Dieses Haus am See, das wir letztes Jahr gemietet haben, wäre wieder frei.“ Stille. Daria legte den Löffel ab. Sie wusste, dass Yara es nicht böse meinte. Sie wusste auch, dass sich die Frage nicht nur an sie richtete. Aber sie fühlte sich an, als hätte jemand einen Scheinwerfer auf den Platz zwischen ihr und Nico gestellt. „Wir müssen das ja nicht jetzt entscheiden“, sagte Yara schnell. „Ich meinte nur, weil es so schön war.“ „Vielleicht machen wir es einfach wieder?“, sagte Mathis. „Dann können Daria und Nico ja ... also, getrennte Zimmer nehmen.“ Jule trat ihm unter dem Tisch gegen das Schienbein. Er verzog das Gesicht. Daria wollte etwas sagen. *Ich weiss nicht. Ich möchte nicht, dass ihr eure Urlaubspläne um uns herum baut. Ich will nicht, dass wir bei jeder Zukunftsfrage erst einen Lagebericht abgeben müssen.* Doch bevor sie einen Satz fand, hörte sie Nico. „Bitte plant uns nicht als Paar ein“, sagte er ruhig. Alle sahen zu ihm. „Ich meine nicht, dass ihr nichts mehr mit uns machen dürft“, fuhr er fort.

„Aber es wäre gut, wenn ihr Daria und mich einzeln fragt. Dann kann jede Person selbst überlegen, was gerade passt.“

Daria sah Nico an. Etwas in ihr entspannte sich, und gleichzeitig ärgerte sie sich über diese Erleichterung. Sie wollte nicht, dass Nico für sie sprach. Sie wollte aber auch nicht die einzige sein, die Grenzen ziehen musste. Yara nickte schnell. „Ja. Natürlich. Das ist eine gute Idee.“ Paul sagte: „Wir hätten einfach fragen können. Ohne die ganze Urlaubslogistik vorweg.“ „Das ist mein Talent“, sagte Mathis. „Ich plane immer erst die Schlafplätze und denke dann über Menschen nach.“ Dieses Mal lachten alle etwas freier. Nach dem Essen ging Daria auf den Balkon. Sie brauchte Luft, aber sie wollte nicht dramatisch verschwinden. Der Balkon war klein, zwei Pflanzen, ein Klappstuhl, eine Lichterkette, die nur zur Hälfte funktionierte. Rosa hatte die Tür offen gelassen. Nach einer Minute hörte Daria Nico hinter sich. „Ist es okay, wenn ich kurz draussen stehe?“, fragte er. Daria drehte sich um. „Ja.“ Er blieb mit Abstand an der Balkontür stehen. „Ich wollte nicht über dich bestimmen“, sagte er. „Hast du nicht.“ „Ich dachte nur, wenn ich nichts sage, müssen die anderen weiter raten.“ Daria nickte. „Ich war froh, dass du es gesagt hast.“ Nico sah auf die Strasse. „Ich war auch froh, dass du da warst.“ Sie schwiegen. Unten fuhr ein Fahrrad vorbei, viel zu schnell für die enge Strasse. „Es ist komisch“, sagte Daria. „Ich dachte, der Freundeskreis würde sich nach der Trennung wie etwas anfühlen, das man aufteilen muss.“ „Ich auch.“ „Aber eigentlich gehört er uns nicht.“

„Nein.“ „Und wir gehören ihm auch nicht.“ Nico lächelte kurz. „Das klingt nach etwas, das man auf eine Serviette schreiben könnte.“ „Rosa würde es einrahmen.“ „Dann lieber nicht.“ Daria lehnte sich ans Geländer. „Ich möchte nicht, dass alle zwischen uns vermitteln. Und ich möchte auch nicht, dass sie mir erzählen, wie es dir geht, wenn du es mir nicht selbst gesagt hast.“ Nico nickte. „Das

möchte ich auch nicht. Vielleicht können wir ihnen das sagen. Nicht heute. Aber bald.“ „Was genau?“ Er dachte nach. „Dass sie uns einzeln einladen dürfen. Dass sie keine Nachrichten weitergeben sollen. Dass sie nicht versuchen müssen, uns zusammenzubringen oder auseinanderzuhalten. Und dass wir selbst sagen, wenn etwas gerade nicht geht.“ Daria sah ihn an. „Das ist ziemlich klar.“ „Ich lerne von dir.“ „Vorsicht. Sonst fängst du an, Dinge in Kisten zu packen.“ „Vielleicht brauche ich ein paar Kisten.“

„Vielleicht.“ Als sie wieder hineingingen, fragte Rosa nicht, worüber sie gesprochen hatten. Sie stellte nur zwei Stücke Zitronenkuchen auf einen Teller und sagte: „Ihr dürft euch eins teilen oder jeder eins nehmen. Ich werde dazu keine Symbolik liefern.“ Daria nahm ein Stück. Nico nahm auch eins. Sie assen nicht nebeneinander. Aber sie assen am selben Tisch.

Als Daria später ging, verabschiedete sie sich zuerst von Jule und Paul, dann von Rosa. Nico stand im Flur, die Jacke schon über dem Arm. „Ich gehe noch in die andere Richtung“, sagte er. „Ich weiss“, sagte Daria. Es war kein trauriger Satz. Nur eine Tatsache, die nicht mehr jedes Mal wehtun musste. Draussen sah Daria Rosa am Fenster stehen und die Lichterkette ausschalten.

Nico ging nach links, Daria nach rechts. Für einen Augenblick sah sie ihren Schatten neben seinem auf dem nassen Gehweg. Dann bog er um die Ecke. Daria ging weiter.

Nachklang Was sichtbar wird. Im Freundeskreis wird sichtbar, wie schnell andere Menschen aus Sorge zu Vermittlern werden. Daria und Nico brauchen weder Lager noch eine gemeinsame Erklärung; sie brauchen Einladungen, die beide als einzelne Menschen ernst nehmen. **Was offen bleibt.** Wie kann ein

gemeinsamer Kreis erhalten bleiben, ohne dass jemand die Trennung für andere verständlich machen muss? **Merksatz:** *Gemeinsame Freundschaften müssen nicht geteilt werden. Sie brauchen nur neue, ehrliche Regeln.*

3 · Die Liste mit den Dingen

Man kann einen Gegenstand behalten, ohne eine ganze Geschichte festhalten zu müssen. Die Liste hatte siebenunddreissig Zeilen, als Daria sie zum ersten Mal öffnete. Sie sass an Rosas Küchentisch, obwohl Rosa bereits zur Arbeit gegangen war. Vor ihr stand eine Tasse Kaffee, die längst kalt geworden war. Auf dem Bildschirm leuchtete eine Tabelle mit drei Spalten: **Daria, Nico, offen**. In der ersten Zeile stand: *Sofa*. Daria sah das Wort an, als hätte es ihr etwas getan. Das Sofa war blau und zu gross für ihre neue Wohnung. Es hatte an einer Stelle einen helleren Fleck, weil Nico dort immer sass, wenn er telefonierte.

Es hatte eine kaum sichtbare Naht am rechten Kissen, die Daria vor Jahren selbst genäht hatte. Es hatte unzählige Abende getragen, an denen sie beide zu müde gewesen waren, um zu reden, und zu vertraut, um Stille auszuhalten. In der Spalte neben dem Sofa stand bereits ein gelber Punkt. **Nico**, schrieb die kleine Notiz darunter. *Passt besser in die Wohnung. Kann die Kiste mit den Schallplatten darunter verstauen.* Daria hatte den gelben Punkt gesehen und dachte trotzdem: *Er will das Sofa nicht, weil es passt. Er will es, weil ich dann nicht mehr darauf sitzen kann.* Sie wusste, dass der Gedanke unfair war. Sie wusste auch, dass sie ihn nicht einfach wegdenken konnte. Ihr Telefon vibrierte. **Nico:** *Ich bin bis zehn weg. Du kannst dann rein. Ich nehme den Schlüssel aus der Schale und lege ihn unter den Blumentopf. Danach bitte wieder zurück.*

Daria las die Nachricht zweimal. Nicht, weil sie unklar war. Sondern weil sie so klar war, dass sie sich fast nach Kälte anfühlte. Sie schrieb: *Okay. Ich bin spätestens um eins fertig.* Dann fügte sie hinzu: *Danke.* Sie löschte das Danke wieder. Nicht, weil sie nicht dankbar war.

Sondern weil sie nicht wollte, dass jede funktionierende Absprache sofort wie ein grosser emotionaler Erfolg behandelt werden musste. Um kurz vor zehn stand Daria vor dem Haus. Der Schlüssel lag tatsächlich unter dem Blumentopf. Sie nahm ihn heraus und spürte den alten Impuls, einfach aufzuschliessen, ohne anzuhalten. Früher war die Wohnung kein Ort gewesen, zu dem sie ging. Sie war der Ort, an dem sie ankam. Jetzt drehte sie den Schlüssel langsam im Schloss. Drinnen war es still. Die orangefarbene Teekanne stand noch auf dem Herd. Daria hatte gedacht, Nico würde sie längst weggeräumt haben. Auf dem Tisch lag die ausgedruckte Liste, ordentlich abgeheftet, mit gelben, blauen und grauen Markierungen.

Nico hatte zusätzlich Klebezettel an einige Dinge gemacht. **Blaue Decke – Daria? Küchenmaschine – Nico? Ich nutze sie mehr. Schallplatten – bitte gemeinsam entscheiden.** Daria zog die Jacke aus und legte sie nicht an den alten Haken. Sie stellte ihre Tasche auf den Boden. Es war nur ein kleiner Unterschied. Trotzdem fühlte es sich an, als müsse sie sich daran erinnern, dass sie hier nicht mehr automatisch Dinge abstellen durfte.

Sie begann im Badezimmer. Handtücher. Ein Föhn. Zwei fast leere Tuben Zahncreme, die niemand wollte. Daria legte ihre Sachen in eine Kiste und stellte sie in den Flur. Das war leicht. Dinge, die eindeutig waren, machten kein Geräusch. Dann kam die Küche. Die grossen Teller waren grau und hatten kleine dunkle Punkte am

Rand.

Daria mochte sie nie besonders. Nico hatte sie vor Jahren auf einem Flohmarkt gefunden und gesagt, sie sähen aus wie ein Gewitter, das sich Mühe gebe, elegant zu wirken. Daria hatte damals gelacht und sie gekauft, obwohl sie zu schwer für ihre Schränke waren. Auf der Liste stand: *Teller – Nico?* Daria setzte einen blauen Punkt daneben. Nicht weil sie die Teller plötzlich wollte. Sondern weil sie merkte, wie sehr sie sich darüber ärgerte, dass Nico scheinbar selbstverständlich davon ausging, sie seien seine. Als hätte ihre Abneigung sie aus der gemeinsamen Geschichte entlassen. Sie hielt inne. Dann nahm sie den Stift wieder und strich den blauen Punkt durch. Neben die Zeile schrieb sie: *Nico. Ich will nicht aus Trotz Dinge nehmen, die ich nicht benutzen möchte.* Der Satz war unangenehm. Gerade deshalb liess sie ihn stehen. Im Wohnzimmer wartete die Kiste mit den Schallplatten. Daria setzte sich auf den Boden. Die Hüllen standen dicht an dicht, mit kleinen Zetteln zwischen den Reihen. Nico hatte die Liste sorgfältig angelegt: Jazz, alte Soulplatten, Musik aus den Neunzigern, die Daria zu laut und Nico zu ehrlich fand. Ganz hinten stand eine Platte ohne Hülle. Nur eine weisse Innenhülle, auf der in Darias Schrift stand:

Sommernacht, Regen, Bahnhof. Sie wusste sofort, welche es war. Vor elf Jahren hatten sie auf dem Weg nach Hause an einem kleinen Bahnhof festgesessen. Es hatte geregnet, sie hatten eine Flasche billigen Wein in einem Kiosk gekauft und auf einer Bank gewartet, bis der letzte Zug kam. Nico hatte damals gesagt, jede gute Beziehung brauche mindestens eine peinliche Zuggeschichte. Daria hatte gesagt, sie brauche eher trockene Schuhe. Sie nahm die Platte aus der Hülle. Sie war eine alte Pressung, die Nico irgendwann auf einem Markt gefunden hatte. Die Musik hatten sie nur selten gehört.

Trotzdem fühlte die Platte sich an wie ein Beweisstück an. Daria wollte sie einpacken. Sie stellte sie wieder zurück. Sie wollte sie trotzdem einpacken. Am Ende schrieb sie auf die Liste: *Bitte offen lassen. Nicht wegen der Platte.*

Wegen der Geschichte. Dann stand sie auf und ging in das Schlafzimmer. Dort war die Luft anders.

Vielleicht nur, weil die Vorhänge zugezogen waren. Vielleicht, weil der Raum noch zu viele gemeinsame Morgen kannte. Auf der Kommode stand ein Foto von ihnen am Meer. Daria hatte es schon gesehen, als sie den Schlüssel zurückgebracht hatte. Diesmal war ein Klebe zettel daran. **Fotoalbum und Rahmen – offen.**

Daria nahm den Rahmen in die Hand. Auf dem Bild standen sie mit windzerzausten Haaren vor einer Strandpromenade. Nico hielt einen Eisbecher, Daria sah so aus, als wolle sie ihm sagen, dass die Möwen gefährlich nahe kamen. Sie wusste nicht, ob das Foto schön war. Es war nur wahr. Daria setzte sich auf die Bettkante und nahm ihr Telefon. Sie öffnete den Chat mit Nico. Der Cursor blinkte. *Ich habe die Platte ohne Hülle gesehen.* Sie löschte den Satz. *Warum ist das Foto offen?* Auch das löschte sie. Dann schrieb sie: *Ich merke, dass die Gegenstände mit Erinnerungen schwerer sind als die praktischen Sachen. Ich möchte die Platten und das Fotoalbum heute nicht entscheiden. Ist das für dich okay?* Sie wartete. Die drei kleinen Punkte erschienen. Verschwanden. Erschienen wieder. **Nico:** *Ja. Für mich auch. Wir können „offen“ wirklich offen meinen.* Daria las den Satz mehrmals. *Offen* hatte in den letzten Wochen oft wie ein gefährliches Wort geklungen. Offen hatte bedeutet, dass niemand wusste, ob eine Entscheidung kam. Offen hatte bedeutet, dass ein Ende vielleicht nur vertagt war. Doch hier meinte es etwas anderes:

nicht fliehen, nicht festhalten, nur noch nicht entscheiden. Sie schrieb: *Gut*. Dann legte sie das Telefon weg und nahm den leeren Bilderrahmen vom Schrank. Das Foto liess sie darin. Den Rahmen legte sie in ihre Kiste. Nico kam erst nach halb zwei zurück. Er hatte absichtlich einen langen Weg durch die Stadt genommen. Erst zur Werkstatt, obwohl er frei hatte. Dann zum Bäcker, obwohl er keinen Hunger verspürte. Danach hatte er auf einer Bank gesessen und so getan, als warte er auf etwas. Als er die Wohnungstür öffnete, fühlte sich die Stille anders an als am Vormittag. Im Flur standen drei beschriftete Kartons. **Daria – mitnehmen. Spenden. Offen.** Nico stellte seine Tasche ab. Er ging zuerst ins Wohnzimmer. Die blaue Decke lag ordentlich gefaltet auf dem Sofa. Daria hatte sie nicht mitgenommen.

Daneben lag ein Zettel. *Die Decke bleibt hier. Nicht weil sie nicht wichtig ist. Sondern weil sie bei dir im Wohnzimmer wahrscheinlich wieder benutzt wird.* Nico setzte sich auf das Sofa. Er nahm den Zettel und hielt ihn eine Weile in der Hand. Er hatte erwartet, dass er sich erleichtert fühlen würde, wenn Daria Dinge mitnahm. Jede Kiste bedeutete weniger Unklarheit. Weniger gemeinsame Fläche. Stattdessen spürte er bei jedem fehlenden Gegenstand eine Lücke, die nicht nur Platz war. Im Bad war der Schrank halb leer. Im Flur fehlte die gelbe Regenjacke. In der Küche waren die Tassen mit den kleinen Rissen weg, die Daria immer noch benutzte, obwohl Nico sie längst hatte ersetzen wollen.

Auf dem Tisch lag die Liste. Die Teller gehörten ihm. Die Küchenmaschine gehörte ihm. Die Teekanne stand bei **offen**. Nico musste lächeln. Natürlich stand die Teekanne bei offen. Unter der Schallplattenzeile las er Darias Notiz. *Nicht wegen der Platte. Wegen der Geschichte.* Er setzte sich auf den Stuhl, den er bisher nicht

weggeräumt hatte. Dann nahm er einen Stift. Neben die Notiz schrieb er: *Ich glaube, wir müssen die Geschichte nicht aufteilen. Nur die Platten.* Er dachte darüber nach und ergänzte: *Und selbst die können noch warten.* Danach ging er durch die Zimmer. Nicht, um zu kontrollieren, was Daria genommen hatte. Das sagte er sich zumindest. Er sah den leeren Platz im Bücherregal. Einige ihrer Kunstbücher hatten vorher dort gestanden. Jetzt war da eine schmale Lücke zwischen zwei alten Reiseführern. Nico strich mit der Hand über die Kante des Regals. Früher hätte er diese Lücke sofort mit etwas anderem gefüllt. Eine neue Platte. Ein Werkzeugbuch. Ein Stapel Kabel. Alles, was verhindern konnte, dass ein leerer Raum nach Verlust aussah. Diesmal liess er sie frei. Am Abend schrieb Nico Daria eine Nachricht. **Nico:** *Die Liste ist gut. Danke, dass du die Spendenkiste gemacht hast. Ich hätte die Hälfte der Sachen noch fünf Jahre aufgehoben.* Daria antwortete erst nach einer Stunde.

Daria: *Das glaube ich nicht. Du hättest sie nach Grösse sortiert und dann behauptet, das sei keine emotionale Bindung, sondern System.* Nico grinste. **Nico:** *Beides kann stimmen.* Nach einer Weile schrieb Daria: **Daria:** *Hast du den Rahmen gesehen? Ich habe ihn mitgenommen, das Foto aber gelassen.* Nico sah zum Schlafzimmer. Der Rahmen stand tatsächlich nicht mehr auf der Kommode. Das Foto lehnte an der Wand. Er schrieb: *Ja. Das passt irgendwie.* Daria antwortete: *Ich weiss noch nicht, ob ich irgendwann etwas Neues hinein legen möchte.* Nico tippte: *Du musst nicht.* Dann löschte er den Satz. Er klang, als müsste er ihr Erlaubnis geben. Stattdessen schrieb er: *Ein leerer Rahmen darf auch eine Weile leer bleiben.* Es dauerte lange, bis Darias Antwort kam. **Daria:** *Ja.* Nur dieses Wort. Nico legte das Telefon weg. In der Küche stand die orangefarbene

Teekanne immer noch auf dem Herd. Er nahm sie herunter und stellte sie in den Karton mit dem grauen Klebezettel: **offen**. Nicht als Hoffnung. Als Erinnerung daran, dass nicht jede Entscheidung am selben Tag getroffen werden musste.

Nachklang Was sichtbar wird. Beim Sortieren der Wohnung zeigt sich, dass Gegenstände selten nur Gegenstände sind. Die Liste hilft Daria und Nico nicht, alles schnell zu entscheiden, sondern zu unterscheiden zwischen dem, was praktisch ist, was erinnert und was noch Zeit braucht. **Was offen bleibt.** Welche Entscheidung darf offen bleiben, weil sie nicht an einem Nachmittag die ganze gemeinsame Geschichte tragen muss? **Merksatz:** *Ein Gegenstand darf Erinnerung bewahren, ohne zur Bedingung für eine Rückkehr zu werden.*

4 · Die Kerzen, die nicht für sie brannten

Manche Tage erinnern uns daran, wer wir einmal waren. Sie dürfen trotzdem nicht bestimmen, wer wir heute sein müssen. Yara wurde vierzig und hatte ausdrücklich gesagt, sie wünsche sich keine Überraschung. Deshalb hatte Paul eine Überraschung organisiert. Daria wusste davon, weil Jule ihr drei Tage vorher eine Nachricht geschickt hatte: **Bitte tu so, als würdest du nichts wissen. Paul ist unerträglich stolz auf seine Diskretion.** Daria hatte darauf mit einem lachenden Gesicht geantwortet und das Telefon dann auf den Tisch gelegt. Es war das erste Mal seit der Trennung, dass sie zu einer Feier mit Menschen eingeladen war, die Nico und sie nicht nur als Teil einer kleinen Gruppe kannten. Yara hatte Kolleginnen aus der Schule eingeladen, Pauls Geschwister, zwei Nachbarinnen, Menschen aus einem Laufverein und einen ehemaligen Mitbewohner, den Daria nur aus Geschichten kannte. Es war ein erweiterter Freundeskreis. Das klang harmlos. Für Daria fühlte es sich an wie ein Raum mit vielen Türen, hinter denen niemand wusste, wie man sich verhalten sollte. Am Nachmittag schrieb Yara ihr eine Nachricht. **Yara:** *Ich freue mich, dass du kommst. Nico auch. Ihr seid beide eingeladen, nicht als organisatorische Herausforderung, sondern weil ihr mir wichtig seid.* Daria las den Satz einmal. Dann noch einmal. Sie schrieb: *Danke. Ich komme gern.* Diesmal löschte sie das Danke nicht.

Die Feier fand in einem kleinen Hinterhof statt, den Paul mit Papierlampions und zu vielen Wildblumen dekoriert hatte. An der Mauer lief eine Lichterkette entlang. Es gab lange Holztische, einen Plattenspieler und einen Tisch mit Getränken, auf dem jemand ein Schild aufgestellt hatte: **Bitte nicht fragen, ob das die Bowle ist. Es ist die Bowle.** Daria kam früh. Sie hatte eine dunkelgrüne Bluse

angezogen, die sie seit Jahren nicht getragen hatte, weil Nico einmal gesagt hatte, sie sehe darin aus wie jemand, der jederzeit ein Museum eröffnen könne. Der Gedanke kam ihr beim Blick in den Spiegel, und sie war kurz versucht, die Bluse wieder auszuziehen. Dann liess sie sie an. Nicht weil sie Nico etwas beweisen wollte. Sondern weil sie selbst entscheiden wollte, welche Erinnerungen ihre Kleidung tragen durfte. Yara stand am Eingang und hielt bereits ein Glas Sekt in der Hand. „Du siehst aus, als würdest du heute Abend etwas sehr Kluges sagen“, sagte sie und umarmte Daria. „Das ist die Bluse. Sie macht mich verantwortungsvoll.“ „Gut. Dann bist du zuständig für die Rettung, wenn Paul gleich seine eigene Playlist startet.“ Daria lächelte. Sie sah sich um. Noch waren die meisten Gäste nicht da. An einem Tisch standen kleine Karten mit Namen, obwohl Paul behauptet hatte, es sei eine lockere Gartenfeier. „Du hast Platzkarten?“, fragte Daria. Yara verdrehte die Augen. „Er sagt, es sei eine Orientierungshilfe. Ich sage, es ist eine Tabelle aus Papier.“ „Wo sitze ich?“ Yara zögerte nur einen Moment zu lange. „Bei Jule und meiner Cousine Anke. Nico sitzt bei Mathis und einem Kollegen von Paul.“

Daria nickte. Sie war erleichtert und beschämt zugleich über die Erleichterung. „Danke, dass du daran gedacht hast“, sagte sie. Yara nahm ihre Hand kurz. „Ich wollte nur, dass du ankommen kannst. Alles andere findest du selbst heraus.“ Klingeln am Tor. Daria sah nicht hin. Sie wusste nicht, ob Nico es war. Und sie wollte nicht, dass ihr Körper vor ihr entschied, wie dieser Abend begann. Erst als sie sich nach einer Weile ein Glas Wasser holte, stand er plötzlich am Getränketisch neben ihr. Er trug ein helles Hemd, das Daria noch nie an ihm gesehen hatte. In der Hand hielt er eine kleine Papiertüte. „Hallo“, sagte er. „Hallo.“ „Ich habe eine alte Platte für Yara

gefunden. Sie wollte die schon lange.“ Daria sah auf die Tüte. „Das ist eine gute Idee.“ „Sie mag sie wahrscheinlich nicht mehr, wenn sie merkt, dass ich sie ausgesucht habe.“ „Sie wird sie lieben. Sie mag Dinge, die jemand mit Absicht ausgesucht hat.“ Nico nickte. Dann stand er da, als wolle er noch etwas sagen, aber ohne zu wissen, ob es angemessen war. Daria rettete ihn nicht sofort. Sie musste nicht jede Stille schliessen. Schliesslich sagte er: „Danke, dass du kommst.“ „Yara hat Geburtstag.“ „Ich weiss. Trotzdem.“ Daria sah ihn an. „Gern.“ Dann ging sie zu Jule, die bereits dabei war, einem Mann mit kariertem Sakko zu erklären, warum sie keine Gedichte auf Bestellung schreibe. Mit jeder Viertelstunde wurde der Hof voller. Menschen stellten sich vor.

Einige wussten von der Trennung, andere nicht. Einige wussten es offenbar nur halb und sahen Daria und Nico an, als müssten sie aus ihrer Sitzordnung etwas ablesen. „Ihr kennt euch schon lange, oder?“, fragte eine Frau namens Anke, als sie Daria den Salat reichte. Daria sah kurz zu Nico, der am anderen Ende des Tisches mit Pauls Bruder sprach. „Ja“, sagte sie. „Sehr lange.“ Anke nickte, als erwarte sie eine Fortsetzung. Daria lächelte freundlich. „Wir sind getrennt. Aber heute sind wir beide hier für Yara.“ Anke wurde rot. „Oh. Entschuldige. Das wollte ich nicht ...“ „Du musst dich nicht entschuldigen“, sagte Daria. „Du konntest es nicht wissen.“ Die Antwort war ruhiger, als Daria sich fühlte. Aber als sie sie ausgesprochen hatte, merkte sie, dass sie nicht gelogen hatte. Anke hatte nichts zerstört. Sie hatte nur eine Frage gestellt, die in der Luft gelegen hatte. „Dann hat Yara Glück, euch beide zu haben“, sagte Anke nach einem Moment. Daria wusste nicht, ob das klug war oder nur nett. Sie entschied sich dafür, es als nett zu hören. Später hielt Paul eine Ansprache. Er stand auf einer umgedrehten Getränke kiste

und hatte einen Zettel in der Hand, auf dem vermutlich mehr stand, als er vorlesen würde.

„Yara“, begann er. „Du bist die einzige Person, die gleichzeitig drei Kuchen backen, eine Klassenfahrt organisieren und mir erklären kann, warum meine Pflanzen Angst vor mir haben.“ Alle lachten. Yara hielt sich die Hände vors Gesicht. Paul sprach über gemeinsame Jahre, über Umzüge, über verpasste Züge und darüber, dass Liebe manchmal bedeute, die andere Person auch dann ernst zu nehmen, wenn sie einen völlig übertriebenen Plan für eine Gartenlaube habe. Daria hörte zu und spürte, wie sich etwas in ihr zusammenzog. Es war kein Neid. Nicht genau. Es war eher die Erinnerung daran, wie leicht es früher gewesen war, bei solchen Sätzen zu denken: *Das sind wir auch*. Sie und Nico hatten ebenfalls Umzüge gehabt, verpasste Züge, schlechte Pläne und die orange Teekanne. Nur hatten sie irgendwann aufgehört, daraus eine Geschichte zu machen, die sie beide gemeinsam weiter erzählen wollten. Als Paul sagte: „Auf die Menschen, die sich jeden Tag wieder füreinander entscheiden“, hob der ganze Hof die Gläser. Daria hob ihres auch. Sie tat es für Yara. Und sie merkte, dass sie nicht erklären musste, was dieser Satz in ihr auslöste. Neben dem Plattenspieler wechselte die Musik. Nico stand dort und suchte offenbar nach einer Hülle. Mathis beugte sich zu ihm und sagte etwas, das Daria nicht verstehen konnte. Nico lachte kurz, doch dann sah er zu ihr herüber. Es war nur ein Blick. Kein Zeichen. Kein Auftrag. Daria nickte fast unmerklich.

Nico nickte zurück. Später kam eine Frau aus dem Laufverein zu Daria. Sie hiess Miriam und sprach sehr schnell. „Du arbeitest im Kulturbereich?“, fragte sie. „Dann kennst du bestimmt meine Schwester. Die macht auch irgendwas mit Ausstellungen. Und bist du allein hier oder—“ Sie brach ab, als sie bemerkte, dass Nico hinter

Daria stand. „Ich bin mit einer Gruppe hier“, sagte Daria. Miriam sah erst Daria, dann Nico an. „Ach so. Ihr seid ...?“ Nico nahm ein Glas vom Tisch und stellte es Daria hin, ohne sie anzusehen. „Wir kennen uns lange“, sagte er. Daria spürte, wie sich der alte Reflex meldete: Nico machte einen Satz, der sie vor der Frage schützte. Früher hätte sie ihn dankbar angenommen. Heute wollte sie nicht in einer Formulierung verschwinden, die nur halb stimmte. „Wir waren lange zusammen und sind jetzt getrennt“, sagte sie. „Aber wir feiern beide gern Yara.“ Miriam blinzelte. Dann lächelte sie vorsichtig. „Das ist wahrscheinlich erwachsener, als ich es hibekommen hätte.“ „Es ist nicht immer elegant“, sagte Nico. „Aber heute reicht es“, ergänzte Daria. Miriam nickte, als hätte sie gerade etwas Wichtiges gelernt. Vielleicht hatte sie das. Vielleicht auch nicht. Daria war es egal. Zum ersten Mal an diesem Abend fühlte sich der Satz nicht wie eine Erklärung an, die sie verteidigen musste. Er war einfach eine Tatsache über ihr Leben. Als die Musik lauter wurde, zog Yara Daria auf die kleine freie Fläche neben den Tischen.

„Komm“, sagte sie. „Es ist mein Geburtstag. Ich darf Menschen zu schlechten Tänzen verpflichten.“ Daria wollte Nein sagen. Dann sah sie Nico, der sich von Mathis ebenfalls auf die Fläche ziehen liess. Sie standen nicht nebeneinander. Sie tanzten auch nicht miteinander. Nico bewegte sich ungeschickt, wie er es immer getan hatte, und Mathis versuchte, daraus eine Choreografie zu machen. Daria lachte so plötzlich, dass sie sich eine Hand vor den Mund hielt. Nico sah sie und verbeugte sich übertrieben. Sie schüttelte den Kopf. Es war eine Geste aus einem Leben, das nicht mehr ihres war. Und trotzdem durfte sie komisch sein. Gegen elf wurden Gruppenfotos gemacht. Paul rief alle zusammen. Jemand stellte Daria und Nico zuerst

nebeneinander, weil es Platz sparte. Beide bemerkten es gleichzeitig. „Ich stelle mich zu Jule“, sagte Daria. „Ich zu Mathis“, sagte Nico. Es war keine Szene. Niemand musste etwas kommentieren. Zwei Schritte, zwei neue Plätze. Auf dem Foto würden sie beide zu sehen sein. Nicht als Paar. Nicht als unsichtbare Lücke. Als zwei Menschen in einer Gruppe, die Yara mochte. Als Daria später ihre Jacke anzog, stand Nico am Tor. „Gehst du schon?“, fragte er. „Ja. Ich bin müde.“ „War es zu viel?“ Daria dachte nach. „Manchmal. Aber nicht nur schlimm.“ Nico nickte. „Für mich auch.“

Sie standen einen Moment zwischen den Papierlampions und der dunklen Strasse. „Yara hat einen guten Abend gehabt“, sagte Daria. „Ja.“ „Das ist die Hauptsache.“ „Ja.“ Daria zog die Jacke enger um sich. „Ich glaube, wir können zu Dingen gehen, die nicht für uns sind.“ Nico sah sie an. „Das ist wahrscheinlich eine ziemlich gute Regel“, sagte er. „Nicht nur für Feiern.“ „Nicht nur für Feiern.“ Daria ging zum Fahrradständer. Nico blieb am Tor stehen. Die Kerzen im Hof brannten weiter. Nicht für sie. Nicht gegen sie. Einfach für Yara. Und das war genug.

Nachklang Was sichtbar wird. Ein besonderer Abend lässt alte Paarrollen schnell wieder aufleuchten. Daria und Nico lernen, dass sie dazugehören können, ohne ein Bild von sich aufrechtzuerhalten, das nicht mehr zu ihrem Leben passt. **Was offen bleibt.** Wie kann ein vertrauter Anlass begangen werden, wenn Erinnerung da sein darf, aber keine alte Rolle verlangt werden soll? **Merksatz:** *Besondere Tage dürfen erinnern, ohne in vergangene Rollen zurückzuführen.*

5 · Die Karte ohne Markierung

Freiheit fühlt sich am Anfang nicht immer weit an. Manchmal fühlt sie sich an wie ein fremder Frühstückstisch, an dem niemand weiss, wie du deinen Kaffee trinkst. Daria hatte sich für das Meer entschieden, weil es weit weg genug war. Nicht weit weg im Sinne von Flucht. Sie musste keine Grenzen überqueren, keinen neuen Namen angeben und keine Postkarte aus einer besseren Version ihres Lebens schicken. Aber der kleine Küstenort lag drei Zugstunden entfernt, und Daria kannte dort niemanden. Das war im Moment fast das selbe. Die Reise war ursprünglich eine gemeinsame gewesen. Jeden Sommer hatten Daria und Nico vier Tage am Wasser verbracht. Nicht immer am selben Ort, aber nach einem ähnlichen Muster: Nico suchte die Unterkunft zu spät, Daria packte zu früh, sie verpassten mindestens einmal einen Bus und assen am ersten Abend etwas, das zu teuer und nicht besonders gut war. Danach wurde es meistens schön.

Dieses Jahr hatte Daria die alte Reservierungsbestätigung noch in ihrem EMail-Postfach gefunden. Sie hatte sie drei Wochen lang nicht geöffnet. Dann hatte sie die Buchung storniert und eine neue gemacht: ein kleines Zimmer in einer Pension am Rand von Nordhagen, mit Blick auf einen Parkplatz und, wenn man sich weit aus dem Fenster lehnte, auf einen schmalen Streifen Meer. Als der Zug ankam, regnete es. Daria stand unter dem Vordach des Bahnhofs, hielt ihren Koffer fest und sah auf die nassen Strassen. Zwei Kinder liefen vor ihrer Mutter davon. Ein Paar stritt leise über einen Regenschirm. Eine ältere Frau zog einen kleinen Hund hinter sich her, der offenbar entschieden hatte, dass Regen persönlich gegen ihn gerichtet war. Daria hätte Nico jetzt eine Nachricht geschrieben. *Der Hund am Bahnhof hasst das Wetter fast so sehr wie*

du. Sie konnte den Satz bereits sehen. Ohne nachzudenken hatte sich ihre Hand um das Telefon geschlossen. Dann hielt sie inne. Es war nicht verboten, Nico zu schreiben. Sie hatten keine Regel, die ihnen den Kontakt untersagte. Sie hatten nur gesagt, dass sie einander nicht mehr zu den automatischen Empfängern ihrer Tage machen wollten. Keine kleinen Nachrichten, die nach Alltag klangen und doch eine Tür öffneten, für die keiner einen Namen hatte. Daria steckte das Telefon weg.

Der Gedanke machte sie traurig. Er machte sie auch stolz. Beides war möglich. Die Pension hiess *Seeblick*, obwohl man das Meer nur zwischen zwei Häusern und einem sehr entschlossenen Müllcontainer sehen konnte. Die Besitzerin, Frau Kramer, zeigte Daria das Zimmer und sagte: „Wenn Sie das Fenster offen lassen, hören Sie nachts die Möwen. Wenn Sie es schliessen, hören Sie sie trotzdem.“ Daria lachte. „Das klingt nach einer Warnung.“ „Es ist eine Dienstleistung“, sagte Frau Kramer. Im Zimmer stellte Daria den Koffer auf das Bett. Sie nahm die Bücher heraus, die sie zu optimistisch eingepackt hatte: zwei Romane, einen Katalog über Lichtinstallationen, ein Notizbuch, in das sie seit Wochen nichts geschrieben hatte. Dann setzte sie sich an den kleinen Tisch am Fenster und wartete darauf, dass der Urlaub begann. Nichts geschah. Der Regen trommelte gegen die Scheibe. Im Flur ging jemand vorbei. Daria sah den Koffer an, dann das Bett, dann ihre Hände. Früher wäre Nico in diesem Moment schon aufgestanden und hätte gesagt, sie müssten unbedingt hinaus, weil man sich sonst an einem neuen Ort zu schnell langweile. Daria hätte behauptet, sie wolle erst auspacken, und wäre zehn Minuten später doch mit ihm losgegangen. Jetzt konnte sie auspacken oder hinausgehen. Es war niemand da, der diese Entscheidung in Bewegung brachte. Daria

stellte die Bücher ins Regal, zog die Schuhe wieder an und ging hinaus.

Nico hatte sich für die Berge entschieden, obwohl er nicht besonders gern wanderte. Mathis hatte ihn eingeladen. Vier Tage in einer alten Hütte, zwei Stunden zu Fuss vom Parkplatz entfernt, mit drei anderen Leuten aus dem Kulturhaus und einem Plan, der „leichte Touren“ versprach. Nico hatte die Nachricht zuerst ignoriert. Dann hatte Mathis ein Foto von einem See geschickt und darunter geschrieben: **Du musst nicht reden. Du kannst auch einfach Holz stapeln und unauffällig werden.** Das klang so sehr nach Mathis, dass Nico zugesagt hatte. Am ersten Morgen stand er vor der Hütte und wusste nicht, wohin mit seinen Händen. Der See lag dunkel zwischen den Bergen. Die anderen schnürten Schuhe, verteilten Müsliriegel und diskutierten darüber, ob eine Regenjacke bei einem Wetterbericht von sechzig Prozent wirklich notwendig sei. Nico trug einen Rucksack, den Daria ihm vor Jahren geschenkt hatte. Sie hatte damals gesagt, er brauche mehr Taschen, weil er Dinge sonst immer in Jackenärmel stopfe. Er hatte überlegt, einen anderen Rucksack mitzunehmen. Dann hatte er entschieden, dass ein Gegenstand nicht für immer die Stimme einer Beziehung tragen musste. „Alles gut?“, fragte Mathis. „Ja.“ „Du siehst aus, als würdest du gleich einen Baum beraten.“ „Ich überlege nur, ob ich die Wanderstöcke brauche.“ „Du besitzt keine Wanderstöcke.“

„Dann ist die Frage leichter zu beantworten.“ Mathis grinste. „Siehst du. Urlaub wirkt schon.“ Nico ging mit der Gruppe los. Die ersten zwanzig Minuten sprachen alle gleichzeitig. Dann wurde der Weg steiler, und die Gespräche wurden ehrlicher, weil niemand mehr genug Atem für Geschichten hatte, die besser klingen sollten als das Leben. Nico mochte das. Er mochte, dass niemand ihn fragte, wie

die Trennung „gelaufen“ sei. Mathis hatte es den anderen offenbar gesagt, aber ohne Details. Ab und zu legte ihm jemand eine Hand auf die Schulter, wenn der Weg schmal wurde. Niemand deutete diese Berührung grösser, als sie war. Mittags sassen sie auf einem Felsen über dem See. Eine Kollegin namens Vera reichte Nico eine Thermoskanne. „Kaffee?“, fragte sie. „Gern.“ Er nahm einen Schluck und verzog das Gesicht. „Zu stark?“, fragte Vera. „Nein. Nur ungewohnt.“ Daria hätte ihm jetzt gesagt, dass er seinen Kaffee nicht ohne Milch trinken könne. Nico hörte den Satz so deutlich, dass er fast lachen musste. „Was ist?“, fragte Mathis. „Nichts. Ich habe nur gemerkt, dass ich Kaffee auch anders trinken kann.“ Mathis sagte nichts. Er nickte nur, als sei das ein Satz, der keinen Kommentar brauchte.

Daria lief am Nachmittag am Strand entlang.

Der Regen hatte aufgehört, aber der Wind war geblieben. Er warf ihr Haare ins Gesicht und machte jeden Gedanken weniger ordentlich. Am Wasser standen Menschen in Regenjacken, mit Kinderwagen, mit Hunden, mit zu dünnen Schuhen. Daria ging, bis ihre Füße schmerzten, und kaufte sich dann an einem Kiosk ein Fischbrötchen. „Mit Zwiebeln?“, fragte der Mann hinter der Theke. Daria wollte automatisch sagen: „Ohne, bitte.“ Nico mochte Zwiebeln nicht.

In den letzten Jahren hatte sie so oft ohne Zwiebeln bestellt, dass der Satz schneller da war als ihre eigene Frage. Sie hielt inne. „Mit Zwiebeln“, sagte sie. Der Mann nickte, als hätte sie gerade nichts Besonderes entschieden. Daria nahm das Brötchen und setzte sich auf eine Bank. Der Wind warf ihr eine Serviette auf den Schoß. Sie ass, kaute und merkte, dass sie Zwiebeln eigentlich mochte. Nicht

immer. Aber an diesem Tag, am Meer, mit Sand an den Schuhen, schmeckten sie nach einer kleinen, unbedeutenden Freiheit. Sie wollte Nico davon erzählen. Dann musste sie über sich selbst lachen. Nicht weil der Gedanke albern war. Sondern weil sie merkte, wie sehr Beziehung aus Gewohnheiten bestand, die niemand bemerkte, solange sie funktionierten. Wer wusste, dass sie Zwiebeln mochte? Wer wusste, dass sie bei Regen gern lief und nicht, wie sie lange geglaubt hatte, nur weil Nico immer hinaus wollte? Daria nahm ihr Notizbuch heraus und schrieb: *Ich mag Zwiebeln. Ich mag Orte, an denen niemand weiss, ob ich pünktlich bin. Ich mag, dass ich nicht erklären muss, warum ich allein reise.*

Sie las den Satz und ergänzte: *Ich bin trotzdem nicht immer gern allein.*

Das war vielleicht der ehrlichste Satz des Tages.

Am Abend sassen Nico und Mathis vor der Hütte. Die anderen spielten Karten, die Luft roch nach Holz und nassen Steinen. Nico hatte die Schuhe ausgezogen und die Füße auf eine Bank gelegt. „Du kannst mich fragen“, sagte er zu Mathis. Mathis drehte sich zu ihm. „Was?“ „Wie es mir geht. Du tust seit zwei Tagen so, als würde dich das gar nicht interessieren.“ „Es interessiert mich. Ich wollte nur nicht, dass du denkst, du musst mir eine ordentliche Antwort geben.“ Nico sah in die Dunkelheit. „Die habe ich auch nicht.“ „Dann passt es ja.“ Eine Weile schwiegen sie. „Manchmal geht es mir gut“, sagte Nico schliesslich. „Und dann denke ich, das ist falsch. Als müsste ich die ganze Zeit traurig sein, damit die Beziehung wichtig war.“ Mathis nahm einen Stein auf und warf ihn in die Wiese. „Ich glaube nicht, dass Traurigkeit Buch führen kann“, sagte er. „Die sitzt nicht mit einer Stoppuhr da.“ Nico lachte leise. „Das ist ein

schrecklicher Satz.“ „Ich weiss. Aber du verstehst ihn.“ „Leider.“ „Du darfst hier sein“, sagte Mathis. „Du darfst den See mögen. Du darfst auch morgen wieder schlecht gelaunt sein. Das ist kein Verrat an irgendwem.“ Nico sah den hellen Streifen des Wassers zwischen den Bäumen. Er dachte an Daria. Nicht wie an eine Aufgabe. Nicht wie an eine Frage, die beantwortet werden musste. Nur als jemand, der wahrscheinlich irgendwo anders aufwachte und selbst herausfand, wie sie ihren Kaffee trank. Das war traurig. Und auf eine seltsame Weise auch gut.

Am dritten Urlaubstag kaufte Daria eine Postkarte. Auf der Vorderseite war ein weisser Leuchtturm zu sehen, der in Wirklichkeit viel kleiner war als auf dem Foto. Sie setzte sich in ein Café und schrieb lange nichts. Dann schrieb sie ihre eigene neue Adresse darauf.

Liebe Daria, du bist hier gewesen. Es hat geregnet, du hast Zwiebeln gegessen, und du bist trotzdem weitergelaufen. Du musst aus dieser Reise nichts machen. Aber du darfst dich daran erinnern, dass du an einem fremden Ort einen guten Nachmittag hattest.

Sie unterschrieb nur mit ihrem Namen. Am selben Nachmittag sass Nico in einem kleinen Laden im Tal, in dem es Postkarten, Wanderkarten und alles gab, was man vermutlich nur kaufte, wenn man nicht wusste, was man als Andenken wollte. Er fand einen gefalteten Plan der Gegend. Auf der Rückseite waren Wanderwege eingezeichnet. Früher hätte er ihn für Daria mitgebracht. Sie mochte Karten, auch wenn sie sich darüber lustig machte, dass Nico Karten nur dann ansah, wenn sie bereits verlaufen waren. Nico hielt den Plan in der Hand. Dann kaufte er ihn für sich. In der Hütte markierte er am Abend mit einem Bleistift den Weg, den sie

gegangen waren. Nicht besonders weit. Nicht besonders spektakulär. Aber sein Weg. Als Daria am Sonntag aus Nordhagen zurückkehrte, lag die Postkarte noch nicht in ihrem Briefkasten. Natürlich nicht. Sie war ja erst zwei Tage unter wegs.

Daria stellte den Koffer in Rosas Flur ab, zog die Schuhe aus und öffnete das Fenster. Die Stadt roch nach warmem Asphalt und etwas, das aus einem Imbiss kam. Nicht nach Meer. Ihr Telefon vibrierte. **Nico:** *Der grosse Rahmen steht noch bei mir. Mathis kann ihn morgen bei Rosa vorbeibringen, wenn das für dich passt. Ich wollte nur sagen: Er ist heil.* Daria sah auf die freie Stelle an der Wand gegenüber dem Sofa. Dort würde der Rahmen hängen können, wenn sie ihn wollte. Beim Aufteilen war er lange offen geblieben, als wäre selbst ein Bild zu schwer gewesen, um eine Entscheidung darüber zu treffen. Vielleicht hatte Nico heute daran gedacht, weil er sich erinnerte, dass sie ihn mochte. Vielleicht, weil auch er begriffen hatte, dass manche offenen Dinge nicht verschwinden, wenn man sie nur lange genug liegen lässt. Sie schrieb: *Ja, gern. Danke. Ich bin gerade zurück. Ich hoffe, dein Urlaub war gut.* Sie wartete, bevor sie die Nachricht abschickte. Sie war keine automatische Nachricht. Sie war eine Antwort. Nico schrieb zurück: *War er. Anders als gedacht.* Daria lächelte. *Meiner auch,* schrieb sie. Dann legte sie das Telefon weg und öffnete die Fenster weiter. **Nachklang Was sichtbar wird.** Getrennte Wege machen die Stille zunächst grösser. Sie eröffnen Daria und Nico aber auch die Möglichkeit, eigene Vorlieben wieder wahrzunehmen, ohne sie sofort teilen, erklären oder rechtfertigen zu müssen. **Was offen bleibt.** Welche Erfahrung darf nur die eigene sein, bevor sie zu einer Geschichte für jemand anderen wird?

Merksatz: *Abstand ist nicht nur Verlust. Er kann ein Raum sein, in dem eigene Wünsche wieder hörbar werden.*

6 · Die Plätze, die sich verschoben

Ein Freundeskreis ist kein Kuchen, den man nach einer Trennung gerecht aufteilen kann. Er ist eher ein Tisch, an den sich Menschen neu setzen müssen. Jule hatte in die Gruppe geschrieben:

Mittwochsküche bei mir. Suppe, Brot, keine grossen Themen.

Wer Zeit hat, kommt. Früher hätte Daria die Nachricht vielleicht direkt an Nico weitergeleitet, falls sie dachte, dass er sie übersehen hatte. Oder sie hätte ihn gefragt, ob sie hingehen sollten. Die beiden hätten ein kleines organisatorisches Gespräch daraus gemacht: Wann los, was mitbringen, ob Jule wieder behaupten würde, sie habe genug Stühle, obwohl sie höchstens fünf besass. Jetzt las Daria die Nachricht, legte das Telefon weg und beantwortete sie erst später.

Ich komme. Ich bringe Brot mit. Nico hatte bereits geschrieben:

Bin dabei. Ich kümmere mich um Getränke. Daria sah den Satz.

Er fühlte sich weder gut noch schlecht an. Er war eine Information. Genau das sollte er sein. Seit Yaras Geburtstag waren ein paar Wochen vergangen. Daria hatte sich mit Rosa im Café getroffen, war mit Jule zu einer Ausstellung gegangen und hatte Mathis zufällig auf dem Markt gesehen. Nico hatte offenbar wieder mehr Zeit mit den Leuten aus dem Kulturhaus verbracht und war mit Mathis in den Bergen gewesen. Die Gruppe hatte sich nicht aufgelöst. Sie hatte sich nur anders bewegt. Das war manchmal beruhigend. Und manchmal fühlte es sich an, als könnte sie plötzlich aus allem heraus fallen, ohne dass es jemand bemerkte.

Jules Wohnung lag im dritten Stock eines Altbaus, dessen Treppenhaus nach Staub, Zwiebeln und einem sehr entschlossenen

Waschmittel roch. Als Daria klingelte, öffnete Jule mit einem Holzlöffel in der Hand. „Du bist pünktlich“, sagte sie. „Ich wusste, die Suppe würde dich retten.“ „Sie sieht aus, als müsste sie eher sich selbst retten.“ „Das ist Linsensuppe. Sie hat einen Charakterbogen.“

Daria trat ein. Im Wohnzimmer standen tatsächlich zu wenige Stühle. Auf dem Boden lagen Kissen, an der Fensterbank saßen schon Farid und Elisa.

Mathis stellte Gläser auf den Tisch. Rosa kam aus der Küche und umarmte Daria so fest, dass das Brot zwischen ihnen knisterte. „Ich habe dir einen Platz freigehalten“, sagte Rosa. Daria sah auf den Stuhl neben ihr. Für einen Moment war sie dankbar. Im nächsten Moment fühlte sie sich wie jemand, der mit einem Namensschild an einen sicheren Ort gesetzt worden war. „Danke“, sagte sie trotzdem. Dann kam Nico herein, mit zwei Taschen voller Getränke und einer Frau neben sich, die Daria noch nie gesehen hatte. Die Frau trug eine rote Mütze und hatte dieses selbstverständliche Lächeln von Menschen, die nicht wissen, dass sie gerade einen Raum betreten, in dem alle anderen schon eine Vorgeschichte haben. „Das ist Vera“, sagte Nico. „Wir arbeiten gerade zusammen. Vera, das sind ...

alle.“ „Eine sehr präzise Einführung“, sagte Vera und stellte eine Flasche auf den Tisch. „Ich fühle mich sofort abgeholt.“ Alle lachten. Daria auch. Vera schüttelte ihr die Hand. „Daria, oder? Nico hat erzählt, dass du Ausstellungen kuratierst.“

Daria sah kurz zu Nico. Nicht vorwurfsvoll. Mehr erstaunt darüber, dass ihr Name offenbar in einem anderen Zusammenhang gefallen war als in dem, den sie bisher kannte. „Ja“, sagte sie. „Und Nico hat vermutlich nicht erwähnt, dass ich bei Eröffnungen meistens nur so aussehe, als hätte ich alles im Griff.“ „Dann haben Sie beruflich

etwas gemeinsam“, sagte Vera. „Nico sieht bei Veranstaltungen aus, als könne er jedes Kabelproblem lösen. Dabei sucht er meistens erst zwanzig Minuten lang das falsche Kabel.“ Nico hob die Hände. „Vera hat heute beschlossen, aus vertraulichen Arbeitsabläufen Literatur zu machen.“ Daria lachte wieder, diesmal leichter. Sie bemerkte, dass sie nicht eifersüchtig war. Nicht wirklich. Aber da war ein kleiner Stich, weil Vera Nico auf eine Weise kannte, die Daria nicht kannte: im Jetzt, bei der Arbeit, ohne die ganze Geschichte davor. Daria setzte sich neben Rosa. Nico nahm einen Platz am anderen Ende des Tisches, neben Mathis und Vera. Der Abend begann mit Suppe, die tatsächlich sehr gut war. Jule erzählte von einer Nachbarin, die ihr einen Beschwerdezetteln wegen angeblich zu lauter Zimmerpflanzen in den Briefkasten geworfen hatte. Farid berichtete von einem Date, das daran gescheitert war, dass beide dieselbe ehemalige Lehrerin gehasst hatten und daraus unerwartet ein Wettbewerb geworden war. Es war laut, unordentlich und angenehm.

Daria merkte erst nach einer Weile, dass niemand auf sie und Nico achtete.

Niemand prüfte, ob sie einander ansahen, ob sie sich unterbrachen oder ob einer von ihnen zu lange schwieg. Die Gruppe war mit sich selbst beschäftigt. Das war eine Erleichterung. Dann stellte Elisa die Frage, die wahrscheinlich schon länger im Raum gelegen hatte. „Sagt mal“, begann sie und zog die Beine auf den Stuhl. „Macht ihr eigentlich jetzt zwei Weihnachtsfeiern?“ Die Suppe wurde für einen Moment sehr still. „Elisa“, sagte Jule. „Nein, ich meine das nicht blöd“, sagte Elisa. „Meine Eltern haben sich getrennt, da gab es plötzlich drei Weihnachten und alle hatten unterschiedliche Regeln. Ich frage mich nur, wie man so etwas in einer Gruppe plant, ohne

jemanden auszuschliessen.“ Daria spürte, wie Rosa neben ihr den Atem anhielt. Nico nahm sein Glas, stellte es wieder ab. Früher hätte Daria womöglich sofort gesagt, dass sie das schon klären würden. Damit keiner sich unwohl fühlte. Damit die Gruppe weiterfunktionerte. Aber sie wollte diesmal nicht diejenige sein, die allen Erleichterung verschaffte, indem sie sich selbst klein machte. „Ich weiss noch nicht, wie Weihnachten wird“, sagte sie. „Aber ich wünsche mir nicht, dass ihr alle zu Veranstaltungsplanern für unsere Trennung werden müsst.“ Nico nickte. „Und ich möchte nicht, dass jemand Einladungen über Daria oder Daria über mich regelt. Fragt uns einfach direkt.“

Mathis lehnte sich zurück. „Das ist eigentlich eine gute Regel für alles.“ „Wie lautet sie?“, fragte Vera. „Nicht nachfragen, ob jemand anderes etwas will, wenn die Person am Tisch sitzt“, sagte Mathis. „Das sollte man auf Kissen drucken“, sagte Jule. „Oder auf Pauls Platzkarten“, sagte Daria. Das Lachen kam diesmal ohne Erleichterungsgeräusch danach. Es war ein faches Lachen.

Später half Daria in der Küche beim Abwasch. Jule spülte, Daria trocknete.

Durch die halb offene Tür hörte sie Vera und Nico im Wohnzimmer über eine Tonanlage diskutieren. Vera sagte etwas, Nico antwortete mit diesem ruhigen, tiefen Lachen, das Daria kannte und doch seit einiger Zeit seltener hörte. Sie trocknete einen Teller zu lange. „Alles in Ordnung?“, fragte Jule leise. „Ja.“ Jule wartete. Daria sah auf die Muster im Teller. „Es ist nur seltsam, ihn mit Menschen zu sehen, die ihn gerade erst kennenlernen.“ „Weil sie nicht wissen, wie er früher war?“ „Vielleicht. Oder weil ich nicht weiss, wer er jetzt ist.“ Jule stellte den Wasserhahn ab. „Das ist

wahrscheinlich schwer.“ „Es ist nicht sein Fehler“, sagte Daria schnell. „Das habe ich nicht gesagt.“ Daria lächelte schief. „Ich weiss. Ich sage es mir nur selbst, damit ich nicht in eine ungerechte Geschichte rutsche.“

Jule reichte ihr ein Glas zum Abtrocknen. „Du musst nicht ungerecht sein, um etwas vermissen zu dürfen.“ Dieser Satz blieb bei Daria hängen. Sie vermisste nicht unbedingt Nico als Partner. Manchmal vermisste sie die Selbstverständlichkeit, mit der sie wusste, wer zu seinem Alltag gehörte. Sie vermisste die frühere Landkarte. Aber Karten veralteten. Das hatte sie in Nordhagen gelernt. Als sie ins Wohnzimmer zurückging, setzte sich Farid neben sie auf den Boden. „Du hast doch mal diese Ausstellung über Stadtgeräusche gemacht“, sagte er. Daria sah ihn überrascht an. „Du erinnerst dich daran?“ „Natürlich. Ich habe damals behauptet, das Piepen der U-Bahn sei eine politische Aussage.“ „Du hast behauptet, jede Fehlermeldung sei eine politische Aussage.“ „Das ist immer noch meine stärkste Theorie.“ Sie sprachen über ein altes Projekt, über Farids neue Arbeit in einer Stadt teilbibliothek und über die Frage, warum Menschen Geräusche lieben, die sie zu Hause wahnsinnig machen würden. Daria merkte, dass sie Farid in den letzten Jahren oft als Teil von Nicos Freundschaft gesehen hatte. Jetzt sass er neben ihr und erzählte ihr von einem Lesekreis, den er aufbauen wollte. „Du könntest mal vorbeikommen“, sagte er. „Nicht als Kuratorin. Eher als Mensch mit guten Fragen.“ Daria wollte sagen, dass sie nicht wisse, ob sie dafür Zeit habe. Dann dachte sie an den Urlaub, an Zwiebeln und an die Postkarte an sich selbst. „Gern“, sagte sie.

Auf der anderen Seite des Zimmers fragte Vera Nico, ob er beim nächsten Projekt wieder den Ton mache. Nico sagte ja. Mathis

erzählte von einer kleinen Konzertreihe, für die er noch Hilfe brauchte. Nico sagte auch dazu ja. Daria hörte es. Etwas in ihr zuckte. Doch dann fiel ihr auf: Nico war nicht in ihre sozialen Räume eingedrungen.

Er baute seine eigenen weiter. Und sie tat dasselbe. Das war nicht Verrat. Es war Bewegung.

Als die meisten gegangen waren, stand Nico in der Küche und suchte seine Jacke. Daria kam gerade aus dem Bad, wo sie sich die Hände gewaschen hatte.

Für einen Moment waren sie allein zwischen dem abgekühlten Suppentopf und einem Stapel Tassen. „Vera ist nett“, sagte Daria. Nico sah auf. „Ja. Sie ist gut im Aufbauen und sehr schlecht im Wegwerfen von Kabeln.“ „Dann versteht sie dich beruflich.“ „Das war gemein.“ „Ein bisschen.“ Nico lächelte. Dann wurde er wieder ernst. „War es komisch für dich, dass sie da war?“ Daria dachte kurz daran, automatisch zu sagen: Nein, alles gut. „Ein bisschen“, sagte sie. „Nicht weil du etwas falsch gemacht hast. Ich muss nur noch lernen, dass ich nicht alle Menschen kennen kann, die in deinem Leben vorkommen.“ Nico nickte langsam. „Das muss ich bei dir auch lernen.“

„Es ist merkwürdig.“ „Ja.“ „Aber nicht nur schlecht.“ „Nein“, sagte Nico. „Nicht nur schlecht.“ Er zog die Jacke an. Daria hielt ihm nicht die Tür auf. Er wartete nicht auf sie. Beide gingen nacheinander aus Jules Wohnung, jeder in eine andere Richtung. Im Treppenhaus hörte Daria hinter sich Jule sagen: „Nächstes Mal gibt es Nudeln. Die Suppe war zu kompliziert.“ Daria drehte sich um. „Sie war sehr gut.“ „Das sagt nur jemand, der höflich ist.“ „Ich bin gerade im Training“, sagte Daria. Jule lachte. Daria ging die Treppe

hinunter und dachte daran, dass Freundschaften nach einer Trennung nicht unverändert bleiben mussten, um echt zu bleiben.

Manche Plätze wurden frei. Andere rückten näher. Und manche Menschen setzten sich irgendwann dorthin, wo sie vorher nie gesessen hatten. **Nachklang Was sichtbar wird.** Der Freundeskreis findet nach und nach neue Anordnungen. Daria und Nico erleben, dass eigenständige Kontakte keine Seitenwahl bedeuten und dass Nähe zu anderen Menschen nicht gegen die gemeinsame Vergangenheit gerichtet sein muss. **Was offen bleibt.** Wie kann sich ein soziales Gefüge verändern, ohne dass jede neue Verbindung als Verlust oder Botschaft gelesen wird? **Merksatz:** *Eigenständige Kontakte sind kein Verrat an der Vergangenheit.*

7 · Das Licht im leeren Zimmer

Einsamkeit ist kein Beweis dafür, dass etwas mit uns nicht stimmt. Sie kann eine Einladung sein, genauer hinzusehen: Was fehlt gerade?

Und was ist längst da? Die Postkarte lag an einem Dienstag zwischen einer Rechnung, Werbung für ein Fitnessstudio und einem Brief für Rosa, den der Zusteller in den falschen Kasten geworfen hatte. Daria erkannte den weissen Leuchtturm sofort. Sie stand im Hausflur, den Schlüssel noch in der Hand, und las ihre eigene Schrift. *Liebe Daria, du bist hier gewesen.* Der Satz war ein wenig schief geraten, weil sie im Café in Nordhagen auf ihrem Knie geschrieben hatte. Sie las weiter: Regen, Zwiebeln, weitergelaufen. Dann ging sie nicht sofort hinauf. Sie setzte sich auf die unterste Treppenstufe und hielt die Karte auf den Knien.

Im Haus über ihr klapperte irgendwo Geschirr. Eine Tür fiel zu. Jemand lachte in ein Telefon. Daria war nicht traurig, weil sie allein im Flur sass. Nicht nur.

Sie war traurig, weil sie gerade niemandem die Karte zeigen wollte. Früher hätte sie sie Nico hingehalten und gesagt: „Siehst du, ich kann mich sogar selbst mit Post versorgen.“ Nico hätte wahrscheinlich behauptet, der Leuchtturm sehe aus wie ein übermotivierter Salzstreuer. Dann hätte sie gelacht.

Vielleicht wäre sie genervt gewesen. Vielleicht wäre beides dasselbe gewesen. Daria steckte die Karte in die Tasche und ging zu Rosa hinauf. Rosa stand bereits im Flur, einen Rucksack auf dem Rücken und mit einer Zahnbürste im Mund. „Ich fahre zu meiner Schwester“, sagte sie undeutlich. „Bis Sonntag. Du hast die Wohnung für dich. Bitte veranstalte keine heimliche Kunstaussstellung ohne mich.“ „Ich verspreche nichts.“ „Und die Pflanze im Wohnzimmer giesst du nur, wenn sie droht, einen Anwalt einzuschalten.“ „Das ist eine sehr unpräzise Pflegeanweisung.“ „Du bist Kuratorin. Du kannst mit unpräzisen Dingen arbeiten.“ Rosa umarmte sie, nahm ihren Rucksack und war weg. Die Wohnung wurde sofort grösser. Daria stellte die Postkarte auf die Küchenablage. Sie zog die Schuhe aus, machte das Radio an und wieder aus. Sie öffnete den Kühlschrank, obwohl sie wusste, was darin war. Sie ging ins Wohnzimmer, sah auf die freie Stelle an der Wand gegenüber dem Sofa und dachte an den grossen Rahmen, den Mathis am nächsten Tag bringen sollte.

Es war nur ein Abend. Rosa war nur ein Wochenende weg. Daria hatte sich vorgenommen, nicht aus jedem stillen Moment eine Prüfung zu machen. Trotzdem fühlte sich die Wohnung an, als warte sie darauf, dass sie sich bewährte. Ihr Telefon vibrierte. **Farid:** *Ich weiss, es ist kurzfristig. Wir machen morgen in der Bibliothek eine kleine Hörstation mit Kindern. Die Kollegin ist krank. Hättest du Lust, mit mir die Geräuschkarte zu erklären? Kein Vortrag. Eher:*

Kinder, Klebeband und die Frage, ob eine Strassenbahn Angst haben kann. Daria las die Nachricht zweimal. Sie wollte Nein schreiben. Nicht weil sie keine Lust hatte. Sondern weil sie keine Lust hatte, sich morgen früh anziehen, irgendwo hingehen und klug wirken zu müssen. Einsamkeit hatte die unangenehme Fähigkeit, sich als Erschöpfung zu verkleiden. Dann dachte sie an die Karte aus Nordhagen. *Du bist trotzdem weitergelaufen.* Sie schrieb: *Ja. Aber nur, wenn die Strassenbahn keine Prüfung ablegen muss.* Farid antwortete: *Sie hat bereits den besten Aufsatz geschrieben.* Daria stellte das Telefon weg. Sie machte sich Nudeln mit zu viel Knoblauch.

Sie ass am kleinen Küchentisch, ohne Kerzen, ohne Serie, ohne den Versuch, aus dem Abend etwas Besonderes zu machen. Es war kein besonders guter Abend. Aber er war ihr Abend.

Nico hatte am selben Freitag eine Veranstaltung im Jugendkulturhaus. Eine Gruppe von Jugendlichen sollte kurze Hörstücke über ihren Stadtteil produzieren. Nico war für Ton und Technik da, offiziell. Inoffiziell war er auch dafür zuständig, dass niemand das Mikrofon als Laserschwert benutzte und dass der Computer nicht genau dann streikte, wenn die spannendste Aufnahme gelungen war. „Was soll ich aufnehmen?“, fragte ein Junge mit gelber Mütze. „Alles, was hier Geräusche macht“, sagte Nico. „Dann dich, wenn du die Stecker sortierst.“ „Das ist kein Geräusch. Das ist Konzentration.“ „Es klingt wie Wut.“ Nico musste lachen. „Dann nimm beides auf.“ Er hatte lange gedacht, seine Stärke sei, Dinge zu reparieren, wenn sie nicht funktionierten. Kabel, Verstärker, Mischpulte, Lampen, die plötzlich flackerten, weil irgendwo ein Kontakt locker war. Es war eine gute Fähigkeit.

Eine nützliche. Aber in den letzten Monaten hatte sie sich manchmal wie ein Versteck angefühlt. Wenn alles einen technischen Grund hatte, musste er nicht fragen, warum er selbst sich so unsortiert fühlte. An diesem Nachmittag erklärte er den Kindern, wie man zuhört, bevor man aufnimmt. „Ihr müsst nicht sofort etwas Interessantes finden“, sagte er. „Hört erst mal, was da ist.“ Ein Mädchen hielt das Mikrofon an die Heizung. Ein anderer Junge nahm die Tür auf, obwohl sie nur quietschte. Zwei Geschwister stritten darüber, ob ein Kaugummiautomat ein „städtisches Geräusch“ sei. Nico ging von Gruppe zu Gruppe, zeigte, wie man die Pegel beobachtete, und sagte nicht ein einziges Mal, dass etwas albern sei. Als sie die Aufnahmen am Ende anhörten, kam aus den Lautsprechern ein seltsames, lebendiges Stück Stadt: Räder auf Pflaster, Schritte, eine Kaffeemaschine, ein bellender Hund, die eigene Stimme von jemandem, der zu nah am Mikrofon gelacht hatte. „Das klingt richtig gut“, sagte das Mädchen von der Heizung. „Ihr habt es gemacht“, sagte Nico. „Du hast geholfen.“ Nico wollte reflexhaft abwinken. Stattdessen sagte er: „Ja. Ich habe geholfen.“ Der Satz fühlte sich ungewohnt warm an. Am Samstagmorgen stand Daria in der Kinderbibliothek vor einer grossen Papierkarte ihres Stadtteils. Farid hatte Strassen, Plätze, Parks und eine viel zu grosse Zeichnung des Bahnhofs darauf gemalt. Vor ihr sassen neun Kinder auf bunten Kissen. Einige hielten Aufkleber in der Hand. Ein Junge mit einer grünen Regenjacke hatte bereits drei Sterne auf ein Feld geklebt, das offen sichtlich nur eine Bushaltestelle war. „Das ist unser Stadtplan“, sagte Daria. „Aber heute interessiert uns nicht nur, wo etwas ist. Uns interessiert: Wie klingt es dort?“ „Laut“, sagte ein Kind. „Stinkig“, sagte ein anderes. „Meine Oma wohnt da“, sagte ein drittes und zeigte auf den Park. „Das kann auch ein Geräusch sein“, sagte Daria. Die Kinder sahen sie an.

„Nicht das Wohnen“, ergänzte sie. „Aber vielleicht hört ihr, wie es klingt, wenn eure Oma die Wohnungstür aufmacht. Oder wie der Aufzug klingt.“

Oder wie sie lacht.“ Der Junge mit der Regenjacke zeigte auf die Bushaltestelle. „Der Bus macht immer *Tschhh*, wenn er die Tür aufmacht.“ „Dann bekommt die Haltestelle einen *Tschhh*-Aufkleber“, sagte Daria. Er klebte einen auf. Dann noch zwei, damit alle wussten, wie wichtig dieses Geräusch war. Die Stunde wurde laut. Ein Mädchen erzählte, dass die Waschmaschine ihres Vaters sich anhöre, als wolle sie weglaufen. Farid zeichnete kleine Schallwellen auf die Karte. Daria stellte Fragen, hörte zu, ordnete nichts zu schnell ein. Sie bemerkte, dass sie gut darin war. Nicht darin, Kinder zu beruhigen oder alles im Griff zu haben. Das war gar nicht nötig. Sie war gut darin, das Ungeordnete ernst zu nehmen. Sie konnte aus einem hingeworfenen Satz eine Frage machen, die andere weiterdenken liess. Das hatte sie in ihrer Arbeit immer gekonnt. Aber sie hatte es selten als Stärke bezeichnet. Eher als Beruf. Eher als etwas, das sie eben tat. Als die Kinder gegangen waren, blieb der Stadtplan auf dem Boden liegen.

Überall klebten farbige Punkte: *Tschhh*, *Klick*, *Mama singt*, *Vögel streiten*, *Roller schnell*. „Du warst grossartig“, sagte Farid und kniete sich neben die Karte. Daria zuckte mit den Schultern. „Sie hatten gute Ideen.“ „Das stimmt. Und du hast sie gehört.“ Daria wollte widersprechen. Dann liess sie es. „Danke“, sagte sie.

Am Abend sass Nico allein in der ehemaligen gemeinsamen Wohnung. Die orange Teekanne stand noch immer oben auf dem Küchenschrank. Sie hatte seit Wochen dort gestanden, zwischen einem alten Fonduetopf und einem Behälter ohne Deckel. Bei der

Aufteilung hatte Daria gesagt: „Die ist offen.“

Nico hatte genickt, als sei das ein sachlicher Zustand und keine merkwürdige Beschreibung für eine Kanne. Jetzt zog er einen Stuhl heran, nahm sie herunter und stellte sie auf die Arbeitsfläche. Die Teekanne war hässlicher, als er sie in Erinnerung hatte. Ein entschlossenes Orange, eine runde Form, die so tat, als sei sie fröhlich. Nico hatte sie nie besonders gemocht. Daria auch nicht, jedenfalls nicht, wenn sie über die Küche schimpfte. Und doch hatte sie bei jedem Umzug mitgemusst. Er hielt sie in der Hand. Sein erster Impuls war, Daria zu schreiben. *Willst du die Kanne eigentlich noch?* Es wäre eine harmlose Nachricht gewesen. Praktisch. Vollkommen erlaubt. Aber Nico wusste, dass die Frage heute nicht nur praktisch war. Er hatte einen guten Nachmittag gehabt. Er war allein nach Hause gekommen. Die Wohnung war still. Er wollte, dass jemand das mit ihm teilte, ohne dass er sagen musste, wie schwer die Stille gerade war. Er stellte die Kanne zurück auf die Arbeitsfläche und setzte sich an den Tisch.

Auf seinem Telefon öffnete er nicht den Chat mit Daria. Er schrieb Mathis: *Bist du wach? Keine Katastrophe. Ich würde nur gern fünf Minuten reden, bevor ich wieder anfangе, Küchengegenstände zu vermenschlichen.* Mathis rief sofort an. „Welche Gegenstände?“, fragte er zur Begrüssung. „Eine Teekanne.“ „Die orange?“ „Woher weisst du das?“ „Weil ihr bei jedem Umzug über diese Kanne gesprochen habt, als ginge es um ein Familienmitglied.“ Nico lachte. Dann wurde er still. „Heute war gut“, sagte er. „Mit den Kindern. Und jetzt ist es so still, dass ich nicht weiss, wohin mit mir.“ Am anderen Ende war kurz nur Atem zu hören. „Beides kann gleichzeitig stimmen“, sagte Mathis. „Ich weiss.“ „Wissen und fühlen sind leider zwei verschiedene Abteilungen.“ „Mit sehr

schlechter Kommunikation.“ „Genau.“ Sie redeten acht Minuten. Über die Hörstücke, über Mathis' kaputte Kaffee maschine, über die Teekanne. Nicht über Daria. Nicht weil sie verboten war, sondern weil Nico merkte, dass er gerade etwas anderes brauchte: einen Menschen, der da war, ohne dass daraus ein altes Muster wurde. Als sie auflegten, spülte Nico die Teekanne aus. Nicht weil sie entschieden war. Sondern weil sie staubig gewesen war.

Am Sonntagmittag kam Daria zurück in Rosas Wohnung. Sie stellte ihre Tasche ab, ging ins Wohnzimmer und sah den grossen Rahmen an der Wand.

Mathis hatte ihn am Vormittag vorbeigebracht, wie angekündigt. Das Bild darin war eine alte Fotografie einer Strassenkreuzung im Regen. Daria hatte sie vor Jahren auf einem Flohmarkt gekauft. Früher hatte Nico gesagt, es sei ein Bild von einer Stadt, die gerade nicht wisse, ob sie müde oder wach sei. Daria stellte die Postkarte aus Nordhagen auf das Regal unter dem Bild. Dann setzte sie sich aufs Sofa und spürte die Stille wieder. Sie war nicht verschwunden, nur weil sie einen guten Tag gehabt hatte. Aber sie war auch nicht mehr alles. Daria nahm ihr Notizbuch. Sie schrieb drei Sätze: *Ich kann allein zu einer Aufgabe gehen, die mich überfordert. Ich kann Menschen zuhören, ohne ihre Antworten für sie finden zu müssen. Ich kann einen stillen Abend haben, ohne ihn sofort in ein Problem zu verwandeln.*

Sie las die Sätze und strich das Wort *kann* nicht durch. Das war neu. **Nachklang Was sichtbar wird.** Ein stiller Abend und neue Aufgaben zeigen Daria und Nico, dass Einsamkeit kein Urteil über ihr Leben ist. Beide entdecken Fähigkeiten, die nicht erst dann zählen, wenn jemand sie braucht oder bestätigt. **Was offen bleibt.**

Welche leise Stärke wird sichtbar, wenn ein vertrauter Alltag nicht mehr die ganze Aufmerksamkeit bindet?

Merksatz: *Einsamkeit ist ein Gefühl, kein Urteil. Sie darf da sein, während neue Formen von Nähe wachsen.*

8 · Der Plan mit freien Rändern

Eine erfüllte Zukunft ist nicht die perfekte Antwort auf die Vergangenheit. Sie ist ein Leben, in dem wir wieder sagen können: Dafür möchte ich Platz machen. Der Stadtplan hing an einer mobilen Wand in der Kinderbibliothek. Auf ihm klebten noch immer die farbigen Punkte aus dem Workshop: ein gelber Stern an der Bushaltestelle, drei blaue Kreise an der Kreuzung, ein grüner Pfeil beim Park. Daneben standen die gesammelten Wörter der Kinder in dicken Buchstaben. **TSCHHH. ROLLER SCHNELL. MAMA SINGT. VÖGEL STREITEN.**

Daria ging einen Schritt zurück und betrachtete die Wand. Im Raum dahinter standen kleine Lautsprecher auf Podesten. Aus ihnen kamen die aufgenommenen Geräusche des Viertels: eine Tür, die quietschte, eine Kaffeemaschine, Kies unter Schuhen, ein Kind, das zu nah am Mikrofon kicherte und dann sagte: „Nein, das kann man so nicht lassen.“ Man konnte es so lassen. Man musste es sogar. Die Ausstellung hiess **Die Stadt hört zu**. Farid hatte nach dem Workshop gefragt, ob Daria und Nico daraus gemeinsam mit der Bibliothek eine kleine Installation machen wollten. Nicht als Idee, die er zwischen ihnen vermitteln musste. Er hatte beiden getrennt geschrieben. Daria hatte erst gezögert. Nico auch. Dann hatten sie sich in einem Café getroffen und die Arbeit besprochen.

Nur die Arbeit. Welche Aufnahmen verwendet werden sollten, wie lang die Hörstücke sein durften, welche Texte die Kinder selbst formuliert hatten. Es war anfangs erstaunlich anstrengend gewesen, sich auf etwas Konkretes zu konzentrieren, wenn man so viel Unausgesprochenes kannte. Daria wollte rasch entscheiden. Nico wollte erst hören, wie die Stimmen im Raum wirkten. Früher hätte sie ihm vorgeworfen, alles aufzuhalten. Früher hätte er ihr vorgeworfen, schon fertig sein zu wollen, bevor etwas begonnen hatte. Diesmal hatte Daria gesagt: „Ich merke, dass ich ungeduldig werde. Können wir uns zehn Minuten zum Hören nehmen und danach entscheiden?“

Nico hatte sie angesehen. „Ja. Und ich sage Bescheid, wenn ich noch mehr Zeit brauche, statt einfach still zu werden.“ Es war kein grosses Gespräch gewesen. Kein Beweis dafür, dass sie plötzlich alles konnten. Aber sie hatten gelernt, sich nicht mehr an der Stelle zu treffen, an der ihre alten Muster am lautesten waren. Jetzt, am Tag der Eröffnung, war es noch früh. Die Bibliothek öffnete erst in einer Stunde. Daria trug ein dunkelblaues Kleid und hatte Klebeband am Finger, weil sie vor zehn Minuten ein Schild geradegerückt hatte, das gar nicht schief gewesen war. Nico kniete vor dem Mischpult und prüfte ein Kabel. „Der Lautsprecher links ist leiser“, sagte Daria. „Das weiss ich.“ „Ich wollte nur ...“ „Nein, gut, dass du es sagst. Ich höre es auch.“ Daria nickte. „Alles klar.“ Nico sah zu ihr auf. „Du musst nicht sofort wieder verschwinden, wenn du etwas bemerkst.“ Daria lächelte. „Und du musst nicht so tun, als wäre ein Kabel ein Staatsgeheimnis.“ „Ich tue nie so.“ „Das ist mutig behauptet, während du auf dem Boden liegst.“ Er grinste. Dann drehte er am Regler, und aus dem linken Lautsprecher kam das Geräusch einer Busbremse, klar und kurz wie ein Atemzug. *Tschhh*. „Besser?“, fragte

Nico. Daria hörte hin. „Besser.“

Als die ersten Kinder mit ihren Eltern kamen, stand Daria am Stadtplan. Ein Mädchen zog die Mutter am Ärmel in den Raum. „Das ist mein Geräusch“, sagte sie und zeigte auf eine kleine Markierung am Park. „Das sind die Vögel, wenn sie streiten.“ „Sie streiten nicht“, sagte ihr kleiner Bruder. „Sie machen nur Besprechung.“ „Dann ist es eine laute Besprechung.“ Daria ging in die Hocke. „Woran hörst du den Unterschied?“n Das Mädchen dachte ernsthaft nach. „Wenn sie streiten, fliegen sie weg. Wenn sie Besprechung machen, bleiben sie.“ „Dann ist das hier vielleicht eine Besprechung mit viel Gefühl“, sagte Daria. Das Mädchen nickte zufrieden. Im Nebenraum zeigte Nico einem Vater, wie die Aufnahmen gemischt worden waren. Zwei Jugendliche aus dem Kulturhaus, die bei der Technik geholfen hatten, standen daneben und unterbrachen ihn ständig, um zu erklären, dass sie die besseren Ideen gehabt hätten. „Stimmt das?“, fragte der Vater. Nico sah die beiden an. „Ja“, sagte er. „Sie hatten die besseren Ideen. Ich habe nur geholfen, dass man sie hören kann.“ Daria hörte diesen Satz von der Tür aus. Sie musste nicht hinübersehen, um zu wissen, dass er es ehrlich meinte. Farid kam mit einem Tablett kleiner Gläser herein. „Apfelschorle zur Eröffnung“, sagte er. „Der Champagner der Bibliothekswelt.“ „Wir haben es geschafft“, sagte Daria. „Ihr habt etwas gemacht“, korrigierte Farid. „Geschafft klingt nach Prüfung. Das hier darf einfach da sein.“

Daria sah wieder auf die Karte. Es gab keine ordentliche Legende. Keine klare Hierarchie. Geräusche überlappten sich, Punkte klebten schief, manche Orte waren wichtiger geworden, weil ein Kind sie wichtig gefunden hatte. Trotzdem – oder gerade deshalb – erzählte

die Karte etwas Wahres über diesen Stadtteil. Sie dachte an ihr eigenes Leben. Lange hatte sie geglaubt, ein guter Plan müsse alle Wege zeigen: die gemeinsame Wohnung, die gemeinsame Zukunft, die Reisen, die Gewohnheiten, die Menschen am Tisch. Als dieser Plan nicht mehr funktionierte, hatte sie zuerst gedacht, es gebe gar keinen Weg mehr. Jetzt wusste sie, dass es auch Pläne mit freien Rändern gab. Pläne, in denen noch nicht feststand, wer am Sonntag zu Besuch kam. In denen eine neue Arbeit entstehen konnte, weil Farid eine Nachricht schrieb.

In denen sie selbst entscheiden durfte, ob sie Zwiebeln wollte, ob sie am Meer lief, ob sie eine Einladung annahm. In denen Nähe nicht weniger wert war, nur weil sie neu war oder anders als früher.

Nach der Eröffnung wurde es ruhiger. Die letzten Familien gingen, der Hausmeister schob einen Wagen mit zurückgegebenen Büchern vorbei, und Farid sammelte leere Gläser ein. „Die Leitung hat gerade gefragt, ob du dir vorstellen könntest, daraus eine kleine Reihe zu machen“, sagte er zu Daria. „Vier Stadtteilprojekte im nächsten Jahr. Unterschiedliche Gruppen, unterschiedliche Orte.“ Daria sah ihn an. „Das ist viel.“

„Ja.“ „Und toll.“ „Auch ja.“ „Ich müsste nachdenken.“ „Bitte. Nachdenken ist ausdrücklich Teil des Angebots.“ Daria lächelte. Früher hätte sie sofort eine Liste gemacht: Honorare, Zeiten, Termine, Risiken. Die Liste würde noch kommen. Sie war nicht plötzlich ein anderer Mensch geworden. Aber diesmal spürte sie vor der Liste etwas anderes. Vorfreude. „Ich melde mich Montag“, sagte sie. „Sehr gut.“ Farid wandte sich dann Nico zu. „Und die Jugendlichen wollen wissen, ob du im Herbst wieder einen offenen Hörnachmittag machst.“ Nico lehnte am Tisch und drehte eine

Kappe seiner Wasserflasche zwischen den Fingern. „Jeden Donnerstag?“, fragte Farid. „Vielleicht nicht jeden.“ „Jeden zweiten?“ Nico dachte nach. Daria kannte diesen Blick. Früher hatte er sie nervös gemacht, weil sie nicht wusste, ob er in seinem Kopf gerade verschwand oder einen Plan formte. Heute sah sie ihn nur an und wartete. „Jeden zweiten Donnerstag“, sagte Nico. „Und ich will, dass die Jugendlichen den Raum irgendwann selbst übernehmen. Ich helfe nur beim Anfang.“ Farid klopfte ihm auf die Schulter. „Das klingt nach einem Plan.“ Nico sah zu Daria hinüber. „Mit freien Rändern.“ Daria hob ihr Glas. „Die besten bleiben frei.“

Später standen Daria und Nico allein vor der Bibliothek. Es war später Nachmittag. Auf dem Gehweg lagen kleine Papierstreifen von den Bastelmaterialien, die der Wind aus der Tür getragen hatte. Die Stadt klang wieder normal: Autos, Schritte, ein Lieferwagen in der zweiten Reihe, irgendwo ein Fahrradklingeln. „Die Kinder mochten deinen Teil“, sagte Daria. „Unseren Teil“, sagte Nico. Daria hielt kurz inne. Nico bemerkte es sofort. „Ich meine das Projekt. Nicht ...“ „Ich weiss“, sagte Daria. „Du hast recht. Es war unser Projekt.“ Sie sagte es ruhig. Ohne dass das Wort eine Forderung an die Zukunft stellte. Nico sah auf die Strasse. „Mathis hat mir erzählt, dass du den Rahmen aufgehängt hast.“ Daria hob eine Augenbraue. „Er hat es nicht als Nachricht überbracht“, sagte Nico schnell. „Er hat ein Foto von seinem schiefen Regal geschickt. Im Hintergrund war die Wand zu sehen. Ich habe die Frage trotzdem nicht gestellt.“ Daria musste lachen. „Das ist erstaunlich viel Selbstdisziplin für euch beide.“ „Wir werden besser.“ „Manchmal.“ Nico nickte. „Die Teekanne steht noch bei mir.“ Da war sie wieder: die orange Kanne, die seit der Aufteilung offen geblieben war. Sie war klein genug, um unwichtig zu sein, und beharrlich genug, um sich nicht von selbst zu

erledigen. „Ich weiss“, sagte Daria. „Ich wollte dich nicht deshalb anschreiben.“ „Ich weiss.“

„Willst du sie?“ Daria überlegte. Sie sah die Kanne vor sich, die Farbe, die in jeder Küche zu laut war. Sie dachte an die vielen Jahre, in denen sie bei Umzügen mitgenommen worden war, obwohl niemand sie wirklich schön gefunden hatte. „Nein“, sagte sie schliesslich. „Aber ich möchte auch nicht, dass du sie behältst, nur weil sie zu unserer Geschichte gehört.“ Nico atmete aus.

Vielleicht war er erleichtert. Vielleicht war es nur Wind. „Dann gebe ich sie dem Nachbarschaftscafé“, sagte er. „Die haben immer zu wenig Kannen und eine Vorliebe für Dinge, die aussehen, als hätten sie einen Willen.“ „Das passt zu ihr.“ „Zu der Kanne oder zum Café?“ „Ja.“ Sie lächelten beide. Es war kein feierlicher Abschluss. Kein Moment, in dem alles Vergangene plötzlich leicht wurde. Aber die Kanne war nun nicht mehr offen. Und die Entscheidung fühlte sich nicht wie Verlust an. Sie fühlte sich wie Platz.

Am Abend sass Daria in Rosas Wohnzimmer vor dem Rahmen mit der Strassenkreuzung im Regen. Die Postkarte aus Nordhagen stand noch darunter.

Auf dem Tisch lag ein Blatt Papier, auf dem sie für Farids Angebot erste Gedanken gesammelt hatte. Nicht als To-do-Liste. Eher als Landkarte. Sie schrieb: *Räume, in denen Menschen erzählen können, wie ihre Stadt klingt. Mehr Arbeit, die mich neugierig macht. Ein Zuhause, das nicht perfekt sein muss, aber meines. Freundschaften, die nicht aus Gewohnheit bleiben, sondern aus Wahl. Liebe, wenn sie kommt – nicht als Rettung, sondern als Begegnung.*

Daria las den letzten Satz. Sie strich ihn nicht durch. Sie ergänzte auch nichts. In seiner Wohnung stand Nico währenddessen am

Fenster. Auf dem Tisch lag der Wanderplan aus den Bergen. Die eingezeichnete Route war inzwischen mit Kaffeeflecken, Bleistiftspuren und einer kleinen Notiz am Rand versehen: **im Herbst noch einmal, aber mit besserem Käse.** Daneben lag ein Kalender. Nico schrieb hinein: *Offener Hörnachmittag, jeden zweiten Donnerstag. Konzert mit Mathis im November. Zwei Tage am Meer – Ort offen. Eine Wohnung, die nicht nur funktioniert, sondern in der ich gern wach werde.*

Er sah auf die Liste. Dann ergänzte er: *Menschen, bei denen ich nicht erst nützlich sein muss, um dazuzu gehören.*

Nico legte den Stift weg.

Beide wussten nicht, wie ihr Leben in einem Jahr aussehen würde. Sie wussten nicht, wen sie lieben, welche Pläne scheitern, welche Umwege sie nehmen oder welche Nachrichten sie noch einmal aus der Bahn werfen würden. Aber sie wussten etwas, das am Anfang der Trennung kaum vorstellbar gewesen war: Die Zukunft war nicht der Ort, an dem sie erklären mussten, was verloren gegangen war. Sie war der Ort, an dem sie wieder anfangen durften zu wählen.

Nachklang Was sichtbar wird. Daria und Nico können ein begrenztes Vorhaben gemeinsam zu Ende bringen, ohne daraus eine neue Beziehungszusage zu machen. Danach schreiben beide nicht den perfekten Plan, sondern eine Richtung, in der wieder Wünsche, Arbeit, Freundschaft und Wohnen Platz haben. **Was offen bleibt.** Was darf im eigenen Zukunftsbild offen bleiben, damit es nicht bloss eine neue Form von Kontrolle wird?

Merksatz: *Zukunft beginnt nicht, wenn alle Fragen beantwortet sind. Sie beginnt, wenn wieder etwas gewollt werden darf.*

Nachwort

Daria und Nico erfahren nicht, wie ihre Wege in einem Jahr aussehen werden.

Sie müssen einander keine harmonische Zukunft versprechen und sie müssen die Vergangenheit auch nicht umschreiben. Was bleibt, ist die Erfahrung, dass Klarheit und Trauer nebeneinander bestehen dürfen. Der Schlüssel liegt nicht mehr in Darias Tasche. Die Teekanne bekommt ihre Entscheidung. Der Freundeskreis wird nicht zu einem Gericht, und die Karte darf freie Ränder behalten. Nichts davon löscht die Jahre, die sie miteinander verbracht haben. Es verhindert nur, dass diese Jahre über jeden nächsten Schritt bestimmen müssen. Vielleicht beginnt ein eigener Weg nicht mit einem grossen Aufbruch, sondern mit einer kleinen, ehrlichen Bewegung: eine Einladung annehmen, eine Grenze aussprechen, ein Zimmer anders beleuchten oder den Satz nicht abschicken, den Gewohnheit gerade so überzeugend vorgeschlagen hat.



MYSYMP AG

Autorin & Verlegerin · Studenstrasse 14B · 6207 Nottwil · Schweiz

info@mysymp.ch · mysymp.ch

© 2026 MYSYMP AG. Alle Rechte vorbehalten.

Das MYSYMP-Resonanzdreieck® ist eine eingetragene Marke sowie ein markenrechtlich geschütztes Analyse- und Handlungskonzept der MYSYMP AG.